

»Dieser Platz ist der ansehnlichste der ganzen Ortschaft«¹

Das ehemalige Amtshaus und spätere Pfarrhaus und die städtebauliche Entwicklung im Ortskern von Zapfendorf im Wiederaufbau nach 1945

Thomas Gunzelmann

Dieser Beitrag ist Herrn Geistlichen Rat Johann Baptist Schmitt, Pfarrer in Zapfendorf 1972 - 2000, zum 50-jährigen Priesterjubiläum und zum 75. Geburtstag am 10. August 2003 gewidmet.

Am Ostersonntag, dem 1. April 1945 beschossen amerikanische Tiefflieger einen deutschen Munitionszug im Bahnhofsgelände von Zapfendorf. Im Gefolge schwerer Explosionen ging das ganze Dorf in Flammen auf. 23 Menschen mussten ihr Leben lassen, die Bauten des Dorfes waren zu 95% ganz

oder teilweise zerstört.² Schwer beschädigt war auch die kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul. Sie konnte aber schon 1948 unter Beibehaltung des barocken Mauerwerks erweitert wieder aufgebaut werden.³ Der schlanke stolze Turm, ein Werk des Staffelsteiner Baumeisters Thomas Nißler von 1767, erhielt zunächst nur ein Notdach. Der Wiederaufbau Zapfendorfs wurde endgültig erst 35 Jahre später abgeschlossen, als der lebhaft bewegte Turmhelm des Zimmermeisters Johann Baptist Weiß mit seinen übereinander gestapelten Zwiebeln rekonstruiert und schließlich am

23.11.1980 wieder aufgesetzt wurde.⁴

Nicht wieder aufgebaut wurde das ehemalige Amtshaus des hochstiftisch-bambergischen Amtes Zapfendorf, ein fast schlossartiger Bau des Rokoko an der Hauptstraße, von der Kirche nur durch die Einmündung der von Scheßlitz kommenden Straße getrennt. Er diente von 1815 bis 1945 der Pfarrei Zapfendorf als Pfarrhaus. Derzeit errichtet die Pfarrgemeinde Zapfendorf an der Stelle des historischen Amtshauses ein Pfarr- und Jugendheim – ein geeigneter Anlass, sich einmal näher mit dem untergegan-

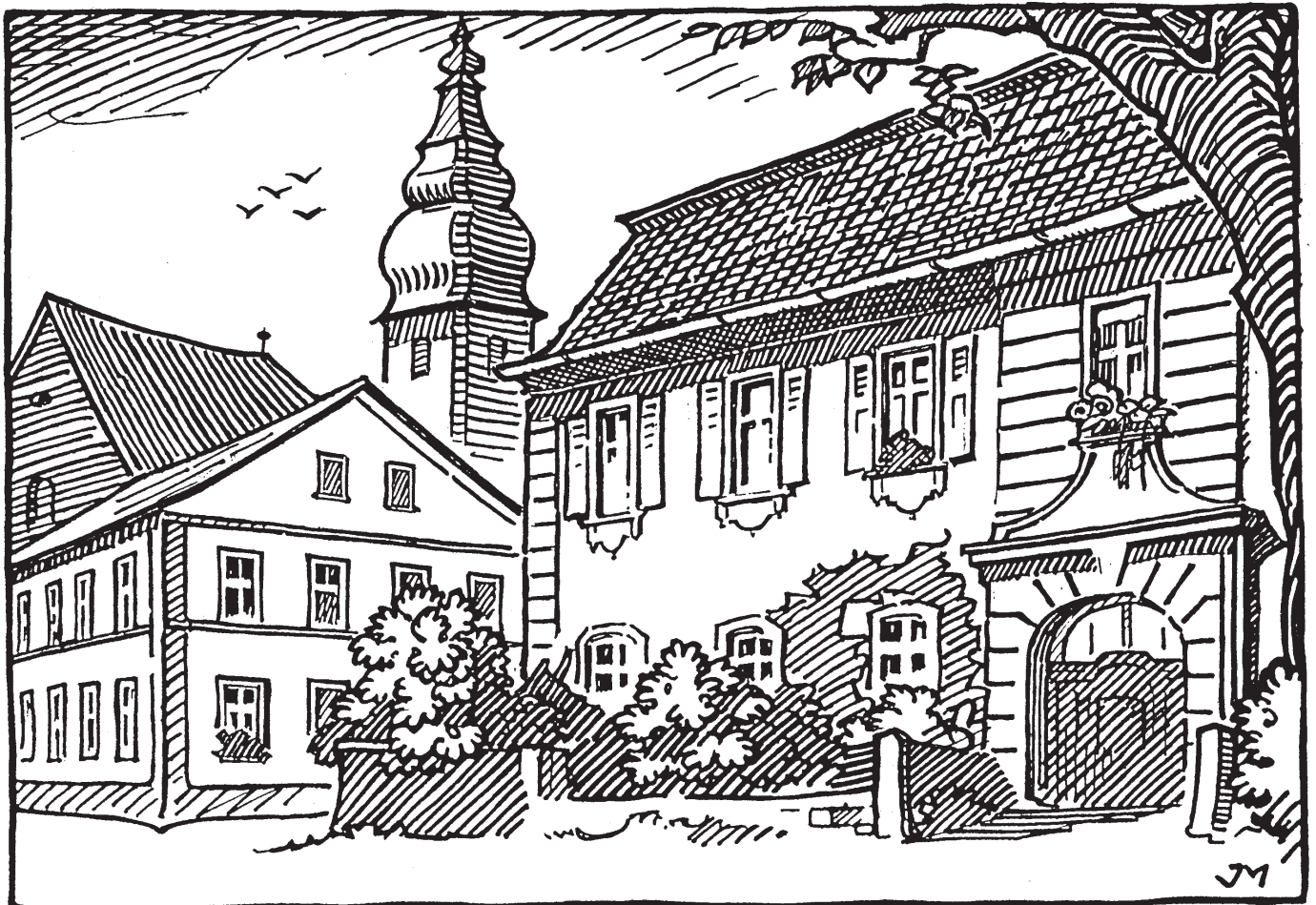


Abb. 1: Das ehemalige Zapfendorfer Amtshaus und spätere Pfarrhaus um 1920. Links daneben altes Schulhaus und Pfarrkirche.

Zeichnung: Jakob May (Privatbesitz)



Abb. 2: Zapfendorfer Pfarrhaus an der ehemaligen Reichsstraße Bamberg - Lichtenfels.
Ausschnitt aus historischer Postkarte um 1910 (Privatbesitz)

genen Bauwerk und mit den städtebaulichen Entwicklungen in seinem Umfeld zu beschäftigten.

Der Bau selbst ist in Fotografien – wie in Zapfendorf wegen des großen Brandes von 1945 leider üblich – denkbar schlecht überliefert. Bisher sind nur Fotos aufgefunden worden, die entweder größere Teile des Ortskernes abbilden, wie Luftbilder oder Straßenansichten, auf denen vor allem das stattliche Mansardwalmdach des Amtshauses in Erscheinung tritt, oder aber winzig kleine Ansichten auf mehrfeldrigen

Ansichtskarten, die wenig Details zeigen. Noch am besten ist das alte Amtshaus daher in einem Aquarell des Burgkunstadter Malers Jacob May⁵ von 1909 überliefert, das sich im Pfarrhaus von Zapfendorf befindet.⁶

Man kann daher von Glück sprechen, dass sich für dieses Haus drei Pläne – zwei Pläne mit Ansichten, Schnitten und Grundrissen sowie ein reiner Grundrissplan – aus dem 18. Jahrhundert auffinden ließen, die sich zwar in noch zu diskutierenden Details und in ihrer Zeitstel-

lung unterscheiden, insgesamt aber wohl doch ein plastisches und in Verbindung mit den archäologischen Grabungsergebnissen wohl auch ein genaues Bild ermöglichen. Diese Pläne entstammen der mittlerweile weit verstreuten »Samm- lung Dros«, weswegen sie leider aus ihrem eventuell vorhandenen Ak- tenzusammenhang gerissen sind.⁷ Der jüngere der beiden Architek- turpläne befindet sich in der Staats- bibliothek Bamberg und wurde be- reits publiziert und besprochen. Es ist ein Plan von Lorenz Fink, dem späteren fürstbischöflich-bamber- gischen Hofwerkmeister und Hof- architekten aus der Zeit um 1770. Offensichtlich ist dieser Plan kein selbstständiger Entwurf des damali- gen Maurergesellen Fink, sondern eine Übungszeichnung, entweder als Kopie eines älteren Planes oder als Bauaufnahme eines bestehenden Bauwerks.⁸ Der ältere und bauzeit- liche Plan liegt heute in der Grafik- sammlung des Mainfränkischen Museums und ist bisher noch unpu- bliziert. Er ist datiert auf 1747 und signiert mit den Initialen A. F. S. oder A. T. S.⁹ Der Grundrissplan befindet sich ebenfalls in der Staats- bibliothek Bamberg. Nach seiner Zeichenweise und Schrift wurde er ebenfalls Lorenz Fink zugeschrie- ben.¹⁰

Bauplatz und Vorgeschichte

Das Zapfendorfer Amtshaus mit seiner dreiseitigen Hofanlage ent- stand auf den Fl. Nr. 25a und 25b der Gemarkung Zapfendorf, ein Eckgrundstück direkt an der Chaus- see von Bamberg nach Kronach (ehem. B 173, innerorts Bamberger Str. bzw. Hauptstraße), und der nach Osten, nach Scheßlitz, abzwei- genden Landstraße (heute Herrn- gasse). Im 19. Jahrhundert erhielt es die Hausnummer 96. Dieses Grund- stück ist seit dem späten Mittelalter als der Standort der »Unteren Schenkstatt« belegt. Erstmals wird sie beim Besitzübergang von Jung Fritz Stürmer an Contz Ortlein im Jahr 1485 erwähnt.¹¹ In dieser Zeit scheinen sich noch zwei Besitzein- heiten auf dem recht breiten



Abb. 3: Die Hofanlage des Pfarrhofes neben der Pfarrkirche St. Peter und Paul um 1930.
Luftbild (Privatbesitz)

Grundstück befunden zu haben, denn die »Untere Schenkstatt« wird in den älteren Lagerbüchern immer zwischen zwei Nachbarn liegend erwähnt. Seit etwa 1570 hat jedoch der Besitzer der Schenkstatt auch noch eine »Sölde unten im Dorf«, wohl das ehemalige Nachbargrundstück direkt an der Herrngasse. Dies blieb so bis 1675, als Georg Gensel, Vogt in Burgellern, die Schenkstatt und die »Sölde unten im Dorf neben seiner Schenkstatt und Gemeindeweg« erwarb.¹² Georg Friedrich Gensel schien mit diesem Kauf auch die Stelle des Vogtes in Zapfendorf angetreten zu haben, die er bis 1691 innehatte. Seine Witwe verkaufte das Anwesen im Dezember 1691 an das Hochstift Bamberg, das es ab diesem Zeitpunkt als Vogtei verwendete.¹³ Man scheint zunächst dabei auf die bestehenden Bauten zurückgegriffen zu haben, bis man 1746 daran ging, den Neubau eines Amtshauses unter Beseitigung der beiden bisherigen Anwesen, der Schenkstatt und der zu ihr gehörigen Sölde, zu errichten. Es ist nicht völlig klar, ob der Bau des neuen Amtshauses noch unter dem Zapfendorfer Vogt Johann Joseph Schramm, der bis Anfang 1746 amtierte, oder erst unter seinem Nachfolger Johann Lorenz Wachter begonnen wurde.¹⁴

Baubeschreibung

Mit Hilfe der vorliegenden Pläne, Fotos und bildlichen Darstellungen lässt sich das abgegangene Amtshaus – oder besser der Amtshof, denn der Bau stand nicht als Solitär, sondern im Verbund mit einem Stall- und Remisenbau sowie einer Scheune – einigermaßen rekonstruieren.

Das Hauptgebäude des Anwesens war ein stattlicher zweigeschossiger Massivbau mit sieben zu drei Achsen und Mansardwalmdach, der traufseitig zur Hauptstraße stand und durch eine mittige Tordurchfahrt erschlossen wurde. Die Pläne des 18. Jahrhunderts unterscheiden sich vor allem in der Darstellung seiner Grundrisse, seine Gliederung geben sie übereinstimmend wieder.

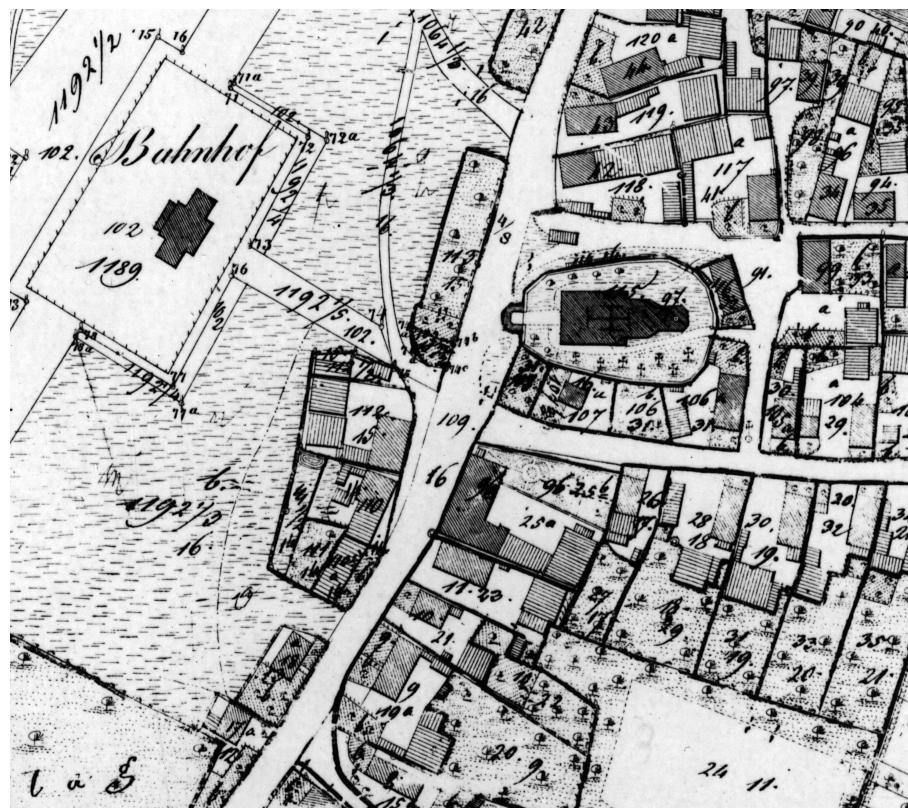


Abb. 4: Lage des Zapfendorfer Pfarrhofes (Haus Nr. 96; Flur Nr. 25 a u. b) im Ortskern von Zapfendorf 1851.

Ausschnitt aus dem Extraditionsplan von Zapfendorf; Vermessungsamt Bamberg

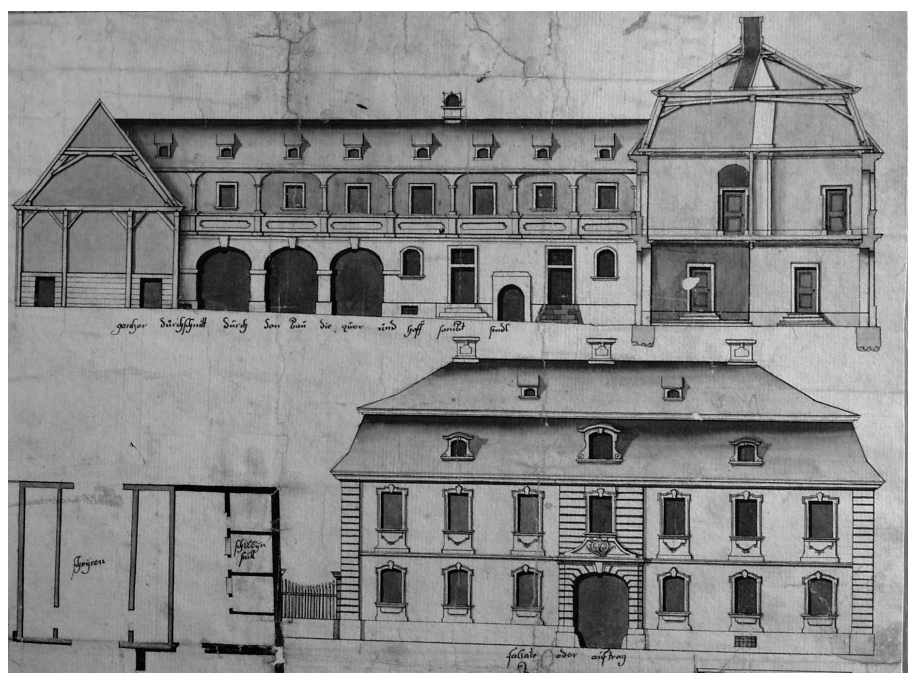


Abb. 5: Zapfendorfer Pfarrhaus an der ehemaligen Reichsstraße Bamberg - Lichtenfels.

Planausschnitt Mainfränkisches Museum Würzburg S. 49475

Auf dem Plan von 1747 erscheint der Bau mit einem genuteten Portalrisalit und ebenso genuteten Ecklisenen, die beide Geschosse zusam-

menfassen und im durchlaufenden Sockel verkröpft sind. Die Geschosse werden durch ein Gesims geschieden, das nur im Risalit ver-

durch historische Fotos und Ansichten prüfen, so ist man für die Beschreibung der Nebengebäude ausschließlich auf die Pläne angewiesen. Darin liegt eine gewisse Schwierigkeit, denn bei der Darstellung der Nebengebäude unterscheiden sich die um kaum mehr als 20 Jahre auseinander liegenden Pläne recht erheblich. Der bauzeitliche Plan von 1747 zeigt eine dreiseitige Hofanlage, bei der das lang gestreckte Stall- und Remisengebäude östlich an das Hauptgebäude angeschlossen ist, dabei die beiden südlichen Fensterachsen der Rückseite verdeckend. An diesen Baukörper schließt, wiederum im rechten Winkel, eine vergleichsweise kleine Scheune an, so dass man den Hof eigentlich fast noch als Hakenhof ansprechen kann. Dem Remisenbau gegenüber liegt im Norden der Garten. In der Darstellung von Lorenz Fink von ca. 1770 beansprucht der Remisenbau nur eine Fensterachse, er ist also erheblich schmaler, dagegen schließt die rückwärtige Scheune den Hofraum in seiner vollen Breite ab, der nunmehr geometrische Garten liegt nicht mehr seitlich, sondern hinter der Scheune. Insgesamt wirkt die ältere Fink'sche Darstellung schematischer, sie lässt sich auch schwerer mit den tatsächlichen Gegebenheiten des Grundstücks Flur Nr. 25 in Zapfendorf in Einklang bringen. Ein Abgleich mit dem Extraditionsplan von 1850 lässt allerdings die Zeichnung von Fink weniger genau erscheinen.

Nicht nur im Grundriss, auch im Aufriss weichen die Darstellungen erheblich voneinander ab. Der Plan von 1747 stellt den Stall- und Remisenbau als einen Baukörper mit Frackdach dar, wobei das Erdgeschoss massiv, das Obergeschoss eine Fachwerkkonstruktion mit hofseitig offenem Laubengang war. Auffällig sind hier drei kräftige Korbbogenarkaden, die eine offene Holzhalle im rückwärtigen Gebäudeteil erschließen. Davor befinden sich das Back- und Waschhaus sowie der Stall, jeweils hofseitig durch einen eigenen Eingang erschlossen, zwischen welchen der Kellerabgang liegt. Der ältere Fink-Plan zeigt in

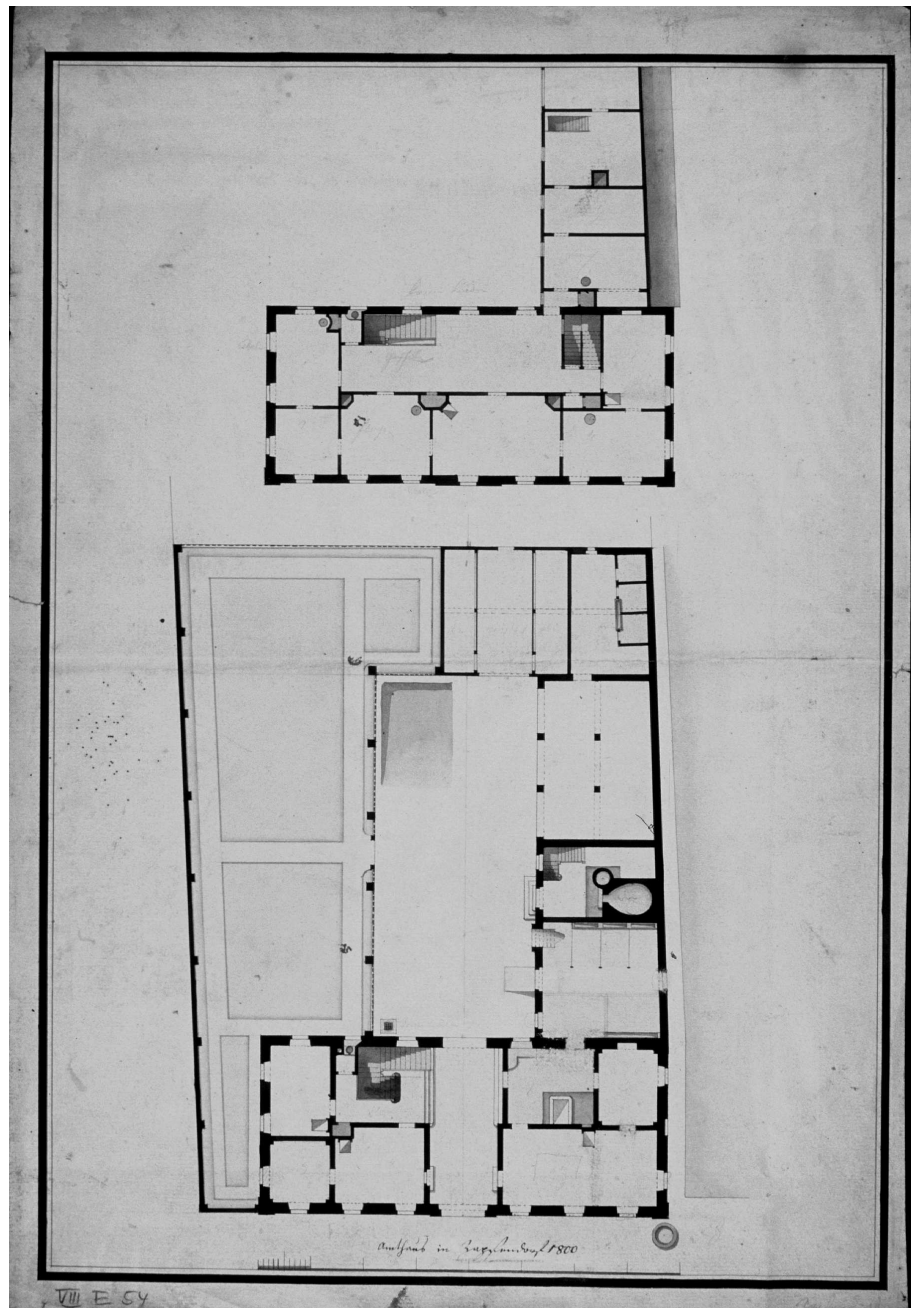


Abb. 7: Grundriss des Zapfendorfer Amtshofes, wohl von Lorenz Fink. Bauaufnahme um 1800, realistischer als die ältere Darstellung Finks.

Staatsbibliothek Bamberg G. 15 VIII E 54 (Repro: G. Raab)

nahezu identischer Weise den Laubengang des Obergeschosses, das Erdgeschoss ist jedoch völlig anders dargestellt. Hier schließt das Back- und Waschhaus direkt an das Haupthaus an, dann folgen erst die Stallungen. Offene Arkaden gibt es in dieser Darstellung nicht mehr.

Hinsichtlich der inneren Gliederung und des Raumprogramms des Amtshauses ist man nahezu vollständig auf die Aussagen der Archi-

tekturzeichnungen des 18. Jahrhunderts angewiesen. Zumindest beim Hauptgebäude ist ihre Übereinstimmung relativ groß. Der Innenhof wurde durch eine Durchfahrt erschlossen, so dass das Erdgeschoss in zwei auch funktional unterschiedliche Bereiche unterteilt wurde. Angaben zu den Raumnutzungen finden sich jedoch nur auf dem älteren Fink-Plan, die nach der zeichnerischen Darstellung beider Pläne zutreffend sein können.



Abb. 8: Wappenscheibe im ehemaligen Zapfendorfer Pfarrhaus.

Foto: Heinrich Mayer; Stadtarchiv Bamberg H.V. Rep 6 15.2 Z. 8 (Repro: J. Schraudner)

Links vom Durchgang befanden sich demnach straßenseitig die eigentlichen Verwaltungsräume, eine Amtsstube sowie eine Registratur. Hofseitig gelangte man in eine recht breite Diele, über die das Obergeschoss über eine zweiläufig-gegenläufige Treppe erschlossen wurde. Rechts vom Durchgang befanden sich die privaten Räumlichkeiten des Amtmannes mit Wohnzimmer und Schlafzimmer an der Straße, Küche und Speiskammer zum Hof. Das Obergeschoss besaß an der Straßenseite ein »Gastzimmer« sowie ein Speisezimmer; diese beiden in der Mitte gelegenen Räume waren wohl die eigentlichen Repräsentationsräume des Amtshauses.

Links und rechts wurden sie von je zwei weiteren Zimmern bzw. Kammern begleitet, deren Funktionen unbekannt sind. Erschlossen wurde das Obergeschoss über eine große, vier Achsen der Hofseite einnehmende Diele. Interessanterweise zeigt der jüngere Fink-Plan von 1800 hinsichtlich des Grundrisses eine stärkere Übereinstimmung mit dem Plan von 1747 als mit dem älteren Fink-Plan um 1770. Seine Darstellung des Grundrisses stimmt auch, was die Außengrenzen und den Scheunenstandort betrifft, mit dem Extraditionsplan überein, so dass man davon ausgehen kann, dass es sich um eine tatsächliche Bauaufnahme vor Ort handelte.

Notizen des Zapfendorfer Pfarrers Heinrich Daig von 1837 verdanken wir auch die einzige Beschreibung der Räume und Nebengebäude, die die Plandarstellungen des 18. Jahrhunderts ergänzen kann: »Dermalen hat es sechs heizbare und sechs unheizbare Zimmer, eine Küche mit Speiskammer, 2 Kammern und 2 Abtritte, große Speicher und Speicher-Kammern, 3 Keller, Wasch- und Backhaus und Hühnerhaus, Holzlege, Pferde-, Rindvieh-, Schaf- und Schweineställe mit Futterkammer, einen geräumigen Hof vor der Scheune mit doppelten Barren. Endlich 1/3 Tagwerk Garten, den eine Mauer schließt.«¹⁶

Bauzeit und Baumeister des Zapfendorfer Amtshauses

Heinrich Mayer, der das Amtshaus in seiner späteren Funktion als Zapfendorfer Pfarrhof noch gesehen und begangen hatte, datierte es in die Jahre 1687 - 1694. Zum Baukörper selbst sagte er nichts, er erwähnt lediglich das barocke Steingeländer im Stiegenhaus. Am interessantesten erschien ihm eine dort angebrachte, seiner Auffassung nach spätgotische Wappenscheibe mit der Darstellung eines Reichsadlers und der Wappen der drei Universitätsstädte Ingolstadt, Freiburg und Tübingen mit der Umschrift »Tibi gloria semper« und den Initialen H.B.¹⁷ Diese Wappenscheibe hat er auch fotografiert. Karl Sitzmann zählte das Zapfendorfer »Pfarrhaus« – ein solches wurde das Amtshaus jedoch erst im frühen 19. Jahrhundert – zu den Werken von Lorenz Fink, wohl in nur oberflächlicher Begutachtung der Fink-Zeichnung aus der Sammlung Dros.¹⁸

Regina Hanemann führte dagegen in ihrer Analyse des Fink-Planes des Zapfendorfer Amtshauses an, dass der Architekt dieses Bauwerks nicht bekannt sei. Sie hatte immerhin das Aquarell von May gesehen, so dass sie den Bau zutreffend in die Jahrhundertmitte des 18. Jahrhunderts datieren konnte, wobei für sie als Architekten neben Johann Jacob Michael Küchel auch Johann Mi-

chael Fischer und vor allem Justus Heinrich Dientzenhofer in Frage kamen. Für Letzteren spreche vor allem die Gestaltung des Portals mit der über das Portal hochgezogenen Verbindung des Fensterbrüstungsfeldes und die rustizierte Wandvorlage des Mittelrisalits.¹⁹ Der Sammler Oskar Winterfelt hatte auf dem Fink-Plan als Baudatum »1747 v. A.S [A.F? A.T?]« vermerkt und das Blatt somit als eine freie Nachzeichnung eines älteren Planes bezeichnet; Hanemann hielt dies jedoch für eine unbegründete »abenteuerliche Spekulation«.²⁰ Das mag vielleicht an anderer Stelle zutreffen, aber in unserem Zusammenhang hatte der Sammler durchaus recht, denn als damaliger Besitzer kannte er natürlich das zweite ältere Blatt mit dem Amtshaus, das sich heute im Mainfränkischen Museum befindet. Er hatte dessen Daten anscheinend auf den Fink-Plan übertragen.

Bereits viel früher hatte allerdings

Joachim Hotz auf der Basis der Akten der hochstiftisch-bambergischen Hofkammer ohne Bezug auf die hier vorgestellten Pläne an etwas versteckter Stelle Johann Jacob Michael Küchel als Architekten des Zapfendorfer Amtshauses namhaft gemacht.²¹ In einem Dekret des gerade installierten Fürstbischofs Johann Philipp Anton von Franckenstein (1746 - 1753) an die Hofkammer vom 19. Oktober 1746 wird verfügt, wie die unter seinem Vorgänger Friedrich Karl von Schönborn (gest. 25.7.1746) begonnenen Amtshäuser von Ebermannstadt, Nordhalben, Zapfendorf und Zentbechhofen finanziert werden sollten. Demnach sollte sich die Hofkammer die Kosten mit der Obereinnahme teilen.²² In dieser Quelle findet sich kein Hinweis auf die Bauten selbst oder ihre Architekten. Ein solcher erfolgte erst in einem »Extractus Bau Protokolli pro mense January 1747«.²³ Küchel

berichtet hier, welche Arbeiten in den zurückliegenden Wochen an den vier genannten Amtshäusern durchgeführt wurden. Zu Zapfendorf führte er aus: »Was gestalten abgewichener wochen das amthaus zu Zapfendorf aufgerichtet worden, mithin solches von Tachdecker einzudecken seye, die Schiedwände im unterem Stockwerk seyen von Steinen würrklich aufgeführt, die oberen aber von Holz annoch in der arbeit, er habe zwar die Zimmerarbeit wegen Kürze der Tage untersaget, so seye aber wahrgenommen worden, daß das einzubauende alte gehülz nebst anderen, von stuck zu stuck entfrembtet werde, mithin habe er nebst den Vogten zu Zapfendorf Vor rathsam erachtet, das auf dem Bauplazz vorrätthige verarbeiten-, die mauer und andere Arbeit dahingegen bis künftiges Frühjahr eingestellet seyn zu lassen.« Daraus geht jedoch noch nicht eindeutig hervor, ob Küchel diese Aufsichts-



Abb. 9: Ehemaliges Amtshaus in Nordhalben, Johann Jakob Michael Küchel, 1747. Es besaß ebenso wie das Zapfendorfer Amtshaus ein Mansardwalmdach, welches nach einem Brand 1856 durch ein Walmdach ersetzt wurde.

Foto: Th. Gunzelmann



Abb. 10: Ehemaliges Amtshaus in Zentbechhofen, Johann Jakob Michael Küchel, 1747. Das dem ehemaligen Zapfendorfer Amtshaus ähnlichste erhaltene Bauwerk, insgesamt jedoch wuchtiger wirkend.

Foto: Th. Gunzelmann

arbeiten in seiner Eigenschaft als Architekt des Amtshauses oder lediglich in seiner Eigenschaft als oberster Baubeamter des Hochstifts Bamberg durchgeführt hatte. Lediglich im Zusammenhang mit dem Nordhalbener Amtshaus ist Küchel eindeutig als Architekt zu benennen, denn er fragt bei der Hofkammer an, »ob er den hierüber bereits gefertigten Riss nebst Überschlagn übergeben solle«. ²⁴

Die Autorschaft Küchels am Zapfendorfer Amtshaus ist dennoch höchst wahrscheinlich. Trotzdem müssen erst die eventuell entgegenstehenden Umstände diskutiert werden. Justus Heinrich Dientzenhofer kann als Architekt wohl ausgeschlossen werden, obwohl er 1739 in unmittelbarer Nähe zu Zapfendorf das Unterleiterbacher Schloss, einen noch etwas stattlicheren, aber in seiner Grundhaltung dem Zap-

fendorfer Amtshaus durchaus vergleichbaren Bau, errichtete. ²⁵ Allerdings verstarb er bereits 1744. Der Plan von 1747, der den Amtshof einigermaßen zuverlässig zeigt, ist schließlich mit A. F. S oder A. T. S signiert. Hier käme lediglich der 1764 verstorbene Bamberger Maurermeister Anton (Friedrich?) Schneller in Frage, wohl nicht sein Sohn (Johann) Friedrich Schneller, der mit Küchel bei der Erneuerung der Domtürme in Bamberg zusammenarbeitete. ²⁶ Sicherlich ist diese Planzeichnung nicht von Küchel selbst, das zeigt alleine schon ein Schriftvergleich. Andererseits ist aber auch dieser Plan kein eigentlicher Bauplan, sondern eine nachträgliche Bauaufnahme, wie schon seine originale Beschriftung als »Grundriß und auftrag des Neyerbauthen hochfürstlichen bambergischen Amtshauses Zapfendorf« nahe legt.

Sicherheit in der Frage des Architekten kann daher vor allem der stilistische Vergleich mit den nahezu zeitgleich errichteten Amtshäusern in Nordhalben, wo Küchel als Entwerfer nachweisbar ist, und in Zentbechhofen, wo Küchel ebenso wahrscheinlich wie in Zapfendorf ist, bringen. In Nordhalben zeigt das Amtshaus sehr vergleichbare Grundmerkmale. Es ist ein etwas breiterer Bau von sieben zu vier Achsen mit einer Werksteinfassade aus Kronacher Sandstein, es fehlt allerdings das Mansardwalmdach, da das Dach nach dem großen Ortsbrand von 1856 als schiefergedecktes Walmdach neu errichtet werden musste. ²⁷ Ebenso wie in Zapfendorf sind die Fenster des Erdgeschosses stichbogig, die im Obergeschoss waagrecht abgeschlossen. Der Mittelrisalit in Nordhalben tritt ganz leicht vor die Wandfläche



Abb. 11: Ehemaliges Kastenamt in Scheßlitz, Johann Jakob Michael Küchel, 1753 (Hotz, Küchel, S. 269). Mittelrisalit wie am ehemaligen Zapfendorfer Amtshaus durch genutete Quader hervorgehoben.

und trägt über dem Portal ein prächtiges Sandsteinwappen des Fürstbischofs Johann Philipp Anton von Franckenstein (bez. 1749). Die Mittelzone des Baus ist allerdings weit weniger aufwändig durchgearbeitet als in Zapfendorf, wo die genutete Wandvorlage sich von der Portalrahmung bis in das Obergeschoss durchzieht. Die Ecklisenen bestehen ebenso wie in Zapfendorf aus genuteten Quadern. Die Proportionen der Fenster zur Wandfläche sind etwas anders und die stichbogigen Erdgeschossfenster sind deutlich niedriger als die Obergeschossfenster, allerdings wurde der Bau durch drei neue Werksteinlagen über den Obergeschoss-

fenstern und das spätere Walmdach erheblich verfremdet.

Das ehemalige Amtshaus und heutige Pfarrhaus in Zentbechhofen ist ebenfalls ein Bau mit sieben zu vier Achsen; er trägt noch das steile, wuchtige Mansarddach. Auch hier sind die Ecklisenen mit genuteten Quadern ausgeformt, die durch Verkröpfung des Sockelbandes eine Basis ausbilden. Ein Risalit ist wie in Nordhalben nur ganz schwach durch eine Wandvorlage ausgeprägt, die Mitte wird hauptsächlich durch das wuchtige Portalgewände mit Volutenanschwüngen betont. Das Portalgewände geht über seinem Keilstein in eine kräftig auskragende profilierte Verdachung über.

Auch hier sind die Fenster im Obergeschoss rechteckig, im Erdgeschoss stichbogig. Die Fenster sind deutlich enger angeordnet als in Nordhalben oder Zapfendorf, was dem Haus im Gegensatz zu den eher breit gelagerten Bauten einen aufstrebenden Charakter verleiht, was aber auch Folge seiner beengten Lage am Hang des Kirchberges im Interesse des Entwerfers sein musste. Als einziger der drei Bauten besitzt das Amtshaus in Zentbechhofen ein Gebälk mit Architrav, Fries und Kranzgesims.

Insgesamt sind sich bis auf die Unterschiede in der Mittelzone, die vor allem daher rühren, dass das Zapfendorfer Amtshaus eine Tordurchfahrt besaß, die Bauten, die ja alle im Jahr 1746 entworfen wurden, so ähnlich, dass man schon fast von einem Küchel'schen Musterbautyp für die Bauaufgabe Amtshaus sprechen kann.

Im Werk Küchels lassen sich die Amtshäuser gut zwischen die noch repräsentativeren Bauten des eigenen Hauses des Architekten Lange Straße 37 in Bamberg von 1739²⁸ und dem Pfarrhof in Gößweinstein von 1747 einfügen.²⁹ Das Stadthaus des Architekten ist ein dreigeschossiger Bau mit Mansardwalmdach im Anspruch eines adeligen Stadtpalais. Der Mittelrisalit zieht sich hier über drei Achsen statt lediglich über eine wie bei den Amtshäusern. Er wird zudem noch durch kolossale Hermenpilaster geschmückt. Die Behandlung der Wandfläche mit den genuteten Lisenen und den vergleichsweise schlichten, in etwas aufwändigerem Wechsel ebenfalls rechteckigen und stichbogigen Fenstergewänden ist allerdings vergleichbar. Der Pfarrhof in Gößweinstein, mit 11 zu 5 Achsen der stattlichste der hier diskutierten Bauten, ist wie die Amtshäuser zweigeschossig mit einem Mansardwalmdach. Der flach vorspringende Risalit erstreckt sich über drei Achsen und wird als einziger von einem Dreiecksgiebel bekrönt. Auch hier verwendet Küchel für die Fenster glatte Sandsteinrahmungen, die im Obergeschoss des Risalits stichbogig, sonst rechteckig sind. Die Eck-

Foto: Th. Gunzelmann

lisenen sind auch hier genutzt. Insgesamt zeichnen sich die Bauten durch ihre Repräsentativität, gleichzeitig aber durch eine vornehme Zurückhaltung aus.

Das Motiv des sich in das Obergeschoss fortsetzenden genuteten Portalrisalits, das wesentliche Schmuckelement des Zapfendorfer Amtshauses, hat Küchel, soweit bisher bekannt, nur noch beim Bau des Scheßlitzer Kastenamtes 1753 verwendet.

Auch für den seitlichen Stall- und Remisenbau lässt sich ein durchaus vergleichbares Beispiel aus dem Werk von Küchel anführen, das jedoch Entwurf geblieben ist. In einem Projekt des Bamberger Hofarchitekten für den Umbau des Weismainer Oberamtshauses aus dem Jahr 1742 findet sich wie in Zapfendorf ein an das alte Haupthaus anschließender, lang gestreckter Seitenflügel, dessen Holzhalle im Erdgeschoss durch die drei Bogenarkaden auffällt. Vergleichbar ist auch die Erschließung des Obergeschosses mit dem langen Gang an der Hofseite.³⁰

Die Verwaltungsstrukturen des Hochstifts Bamberg und die Bauaufgabe Amtshaus

Das »Amt« war seit dem späten Mittelalter die territoriale Verwaltungseinheit des Hochstifts Bamberg und sie blieb es bis zu seinem Ende 1803.³¹ Bis zur Aufhebung gelang es jedoch nicht, diese Verwaltungseinheiten der unteren Ebene mit festen Grenzen und Zuständigkeiten auszustatten. Ganz im Sinne des »territorium non clausum« hatten die Ämter unterschiedliche Funktionen als Vogteiämter, Steuerämter, Kastenämter und Zentämter, die sie von Amt zu Amt in unterschiedlicher Weise bündelten. Zudem gab es eine Hierarchie unter den Ämtern, es existierten Oberämter, denen ein adeliger Oberamtmannt vorstand, während die eigentliche Verwaltungsarbeit doch durch bürgerliche Amtsmänner geleistet wurde. Daneben bestanden gewöhnliche Ämter, die mit einem bürgerlichen Vogt

ausreichend besetzt waren. Ein solches war auch das Amt Zapfendorf. Neben diesen unmittelbar hochstiftischen bzw. bischöflichen gab es aber auch noch eine Reihe mittelbarer domkapitelischer, domprobsteilicher und klösterlicher Ämter.

Erstmals wird die bambergische Amtsorganisation im bischöflichen Urbar A von 1323/28 fassbar³², das Amt Zapfendorf ist eines der jüngeren, es taucht gegen Ende des 15. Jahrhunderts erstmals auf.³³ Es war eines der kleinsten Ämter des Hochstifts, in seiner Größenordnung durchaus der heutigen Großgemeinde Zapfendorf vergleichbar, es hatte aber keine einheitlichen und geschlossenen Außengrenzen. Es war zugleich Zentamt, Vogteiamt und Steueramt, wobei diese gerichtlichen, verwaltungsmäßigen und fiskalischen Funktionen für jeweils andere Gebiete und Untertanen auszuüben waren und sich nur in einem kleinem Kerngebiet deckten. Dies bestand aus den Orten Lauf, Roth, Oberoberndorf und Zapfendorf selbst. Reuthlos etwa gehörte zwar zum Zentamt, die Vogtei dort gehörte jedoch dem Domkapitel. Sassen-dorf ging mit Steuer und Zent nach Zapfendorf, die Vogtei besaß das Katharinen-Spital und das Kollegiatstift St. Gangolf in Bamberg.³⁴ Nach der Auflösung des ritterschaftlichen Amtes Oberbrunn im Jahr 1685 fielen zunächst die Orte Oberbrunn, Freudeneck und 16 Lehen in Ebensfeld an das Amt Zapfendorf, 1748 nach einem Rezess zwischen Hochstift und Domkapitel verblieb hier nur noch die Zent und die landesherrliche Steuer. Noch komplizierter war das Verhältnis zum ritterschaftlichen Unterleiterbach.³⁵ Hier besaß das Amt Zapfendorf lediglich die Zent, und das auch nur über dem Umweg der so genannten »Zenteinfallsfreiheit«. Der Zapfendorfer Vogt übte zwar die hochgerichtlichen Rechte aus, durfte aber das ritterschaftliche Unterleiterbach in dieser Funktion nicht betreten, sondern musste warten, bis der Delinquent ausgeliefert war. Allerdings kam diese Aufgabe dem Zapfendorfer Vogt erst im Laufe des 18. Jahrhunderts

gewohnheitsrechtlich zu, weil er eben der nächstgelegene bambergische Vogt war, eigentlich hätten sich die Vögte von Lichtenfels oder Memmelsdorf nach dem Windhundprinzip des Falles annehmen müssen. In Kirchschletten schließlich, ebenfalls einem ritterschaftlichem Dorf, ging lediglich die Steuer an das Amt Zapfendorf.³⁶

Der älteren Forschung erschien es geradezu »als ein Wunder, dass mit diesem schwerfälligen, komplizierten, in den sämtlichen Fugen krachenden Apparate das Bamberger Ländchen recht und schlecht regiert werden konnte.«³⁷ Die Auflösung dieser Strukturen mit dem Anschluss an Bayern – die sich danach im Übrigen noch über 60 Jahre hinziehen sollte, bis sie zu einem gewissen Abschluss und einer Neuorientierung im Bezirksamt mit der Trennung von Justiz und Verwaltung gekommen war – sollte der »Untertan« als »eine Erlösung« empfunden haben.³⁸ Aus heutiger Sicht kann man dies durchaus auch anders beurteilen. Wo Kompetenzstreitigkeiten innerhalb der »Obrigkeit« herrschen, hat es der Untergebene oftmals leichter, und so wird »dieses Stück Freiheit vor dem Zugriff des Staates [...] für die Untertanen so negativ nicht gewesen sein.«³⁹

Gleich welchem wertenden Urteil man sich nun anschließen mag, das Amt Zapfendorf der Mitte des 18. Jahrhunderts zeigt schlaglichtartig die Verhältnisse irgendwo auf dem langen Weg vom personenbezogenen Feudalstaat hin zur modernen Verwaltung mit einheitlichen Grenzen und überprüfbaren Rechtsgrundlagen. Es ist keinesfalls so, dass die Bamberger Fürstbischöfe im Absolutismus ihre Verwaltung nicht zeitgemäß reformieren wollten. Auf der Ebene der Zentralbehörden wurde dies auch einigermaßen umgesetzt, auf der unteren Instanz der Ämter konnte der große Schlag nicht gelingen.⁴⁰ Auf dieser Ebene war es lange noch zweckmäßig, die eigentlich bereits getrennten Aufgabenbereiche der Verwaltung, der Justiz und der Steuereinnahme wiederum in einer ausgebildeten und fachkundigen Person zu-

sammenzufassen. Bei der im Gegensatz zu heute ungeheuer niedrigen Regelungstiefe staatlichen Handelns hätte eine höhere Spezialisierung unter den Bedingungen der Mobilität des 18. Jahrhunderts sowohl für die Beamten als auch für die »Untertanen« ein rasches Verwaltungshandeln noch viel mehr erschwert.

Verwaltungsreformen unter den Schönbornbischöfen trachteten nun auch nicht danach, die verworrenen Grenzen, Rechte und Zuständigkeiten neu und klar zu ordnen, sondern sie in einer Person, als Personalunion von Amtsvogt, Zentrichter, Kastner und Steuereinnahmer zusammenzufassen⁴¹ – eine letztlich pragmatische Lösung eines ansonsten nicht zu bewältigenden Problems. So war es auch in Zapfendorf. Auch hier vereinigte der Vogt oder Amtmann mehrere Funktionen in einer Person. Zu denen des Richters, des Verwaltungsbeamten und des Steuereinnahmers kam hier noch die Funktion eines Forstmeisters und eines Zolleinnehmers hinzu.⁴²

Dass man in der letzten Phase der Regierung Friedrich Carl von Schönborns (1729 - 1746) durchaus um eine Stärkung der Verwaltungsorganisation der unteren Ebene bemüht war, zeigt weniger der oben skizzierte pragmatische Reformansatz der Bündelung der Aufgabe in der Person des Amtmanns oder Vogts, sondern vielleicht noch mehr die Tatsache, dass man alleine im Jahre 1746 vier Neubauten von Amtshäusern plante und unter seinem Nachfolger Johann Philipp Anton von Franckenstein auch baute – eben die vier genannten in Ebermannstadt, Nordhalben, Zapfendorf und Zentbechhofen. Darin ist zweifelsohne ein Ansatz zur Verbesserung der Rahmenbedingungen der unteren Verwaltungsebene zu sehen.

Sicherlich ist es so, dass bei Amtshäusern, bei Pfarrhöfen und auch bei Jägerhäusern »die Verbindung von Verwaltungsfunktion, repräsentativer Aufgabe und wirtschaftlicher Zweckbestimmung die Regel«⁴³ war. Dies drückt sich in den historischen Dar-

stellungen des Zapfendorfer Amtshauses wie auch in erhaltenen Beispielen recht gut aus. Dennoch war es bis weit in das 18. Jahrhundert hinein keineswegs selbstverständlich, dass dies auch eine Aufgabe des Staates sein müsse, der mit einem repräsentativen und funktionalen Amtshof die Arbeit seiner unteren Verwaltungsebene erleichtern und verbessern würde. Bei der Planung des Hallstadter Amtshauses wurden zwar die Hofkammer und der Fürstbischof 1722 um Erlaubnis gebeten, der Hallstadter Vogt Johann Peter Stapf wählte jedoch das Grundstück selber aus und hat auch wohl das im Jahr 1726 erbaute Haus weitgehend selbst finanziert, wie wohl er verbilligtes Bauholz und Steine erhielt.⁴⁴ Er vererbte Haus und auch Amt seinem Sohn Johann Kaspar Friedrich Stapf, der das Obergeschoss des Anwesens um 1756 höchst repräsentativ stuckieren und ausmalen ließ. Erst 1776, nach seinem Tod, wurde es von der Hofkammer und der Obereinnahme gekauft und dann noch bis zum Ende des Hochstifts von drei Vögten in relativ enger Folge genutzt. Dies ist so zu interpretieren, dass noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich die durchaus bürgerlichen und juristisch gebildeten Amtsvögte weniger als jederzeit zu versetzende Staatsbeamte verstehen mussten, sondern nahezu als Lehensträger, die mit einem faktisch vererbten »Amtslehen« ausgestattet waren, weswegen sie aber auch für die im Zusammenhang mit dem Amt stehenden repräsentativen Bauten selbst aufkommen mussten.

Andererseits fühlten sich die Amtsmänner in dieser Zeit so sehr als die Repräsentanten der Herrschaft vor Ort, und so war auch das herrschaftliche Amtshaus »ein Modell von so hoher Attraktivität«, dass auch anderswo bürgerliche Beamte versuchten, mit eigenem Geld diesen Anspruch nach außen zu verwirklichen.⁴⁵ So war es durchaus nicht verwunderlich, dass solche Anwesen Mobilitäts- oder Aufstiegswünsche der Beamten bremsten und diese sogar versuchten, die Amtsstellung in-

nerhalb der Familie weiterzugeben.⁴⁶

Als tatsächliche und alleinige Aufgabe des Staates scheint die Herstellung von Verwaltungsgebäuden der unteren Ebene im Hochstift Bamberg erst gegen Ende der Regierungszeit von Friedrich Karl von Schönborn verstanden worden zu sein, dafür stehen die vier Amtshäuser in Ebermannstadt, Nordhalben, Zapfendorf und Zentbechhofen, die gemeinsam von Hofkammer und Obereinnahme finanziert wurden. Für das Amtshaus in Zapfendorf wurden im Jahr 1747 1945 fl. aufgewendet, für Zentbechhofen in den Jahren 1748 und 1749 3755 fl., ein erheblicher Teil des in diesen Jahren für Staatsbauten aufgebrauchten Etats.⁴⁷ Trotzdem folgen diese Amtshäuser immer noch dem Konzept des »Ganzen Hauses«⁴⁸, in dem der Amtmann seinen Verwaltungsgeschäften nachgeht, in dem er aber auch wohnt und seine Familie und sein Gesinde wirtschaftet. Auch in Zapfendorf sind großzügige Stallungen, eine Scheune und ein Backhaus in das Hofanwesen integriert. Dies stammt letztlich aus Zeiten, in denen Beamte überwiegend mit Naturalien aus ihrem Verwaltungsterritorium bezahlt wurden. Inwieweit dies in der Mitte des 18. Jahrhunderts im Hochstift Bamberg noch eine Rolle spielte oder ob die Einkünfte der Vögte schon vollständig monetarisiert waren, müsste noch untersucht werden. Weitere Forschungslücken tun sich insbesondere im Zusammenhang mit der Funktion des Amtshauses als »Gravitationszentrum der Herrschaftsausübung« auf der unteren Ebene aus. Was dort wie verhandelt wurde, ist für das Hochstift Bamberg noch nicht dargestellt.⁴⁹

Wie bedeutsam die Amtshausbauten von Küchel auch in der weiteren Entwicklung der Bauaufgabe waren, zeigte sich in den ersten Amtshausbauten des letzten Bamberger Hofarchitekten Lorenz Fink. In den kriegerischen 50er- und 60er-Jahren des 18. Jahrhunderts entstanden kaum neue Verwaltungsbauten, erst in den letzten Jahren der Regierungszeit Adam Friedrichs von

Seinsheim (1757-1779) und vor allem unter Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal (1779 - 1795) wurde erneut verstärktes Gewicht auf diese Bauaufgabe gelegt. Mit seinem Plan für das Amtshaus in Eggolsheim knüpfte Lorenz Fink noch 1779, vielleicht aber auch einige Jahre früher, eng an die Formen des Zapfendorfer Amtshauses an, wie bereits Regina Hanemann feststellte.⁵⁰ Der Bau ist weitgehend in der Haltung Küchels aus der Mitte des 18. Jahrhunderts entworfen, lediglich die »glatt durchlaufenden Fensterschürzen und die wesentlich schlichteren, geraden Fenstergewände [seien] recht »modern«.⁵¹ Berücksichtigt man jedoch, dass die ausgeführten Fenstergewände in Zapfendorf und den Schwesterbauten im Gegensatz zu den Planzeichnungen bereits ebenfalls schlicht und glatt waren, so ergibt sich eine enorme Übereinstimmung des Fassadentwurfs. Erst mit seinem domprobsteilichen Amtshaus in Main-
eck von 1792 konnte sich Fink vom Vorbild lösen und einen schlichten, wohlproportionierten Baukörper mit repräsentativer Wirkung in die umgebende Landschaft hinein schaffen.⁵²

Nicht abschließend diskutiert werden kann hier schließlich die Frage des »seriellen Bauens« für standardisierte Bauaufgaben im 18. Jahrhundert, wie sie sich schließlich auch im Zusammenhang mit dem Zapfendorfer Amtshaus aufdrängt. Regina Hanemann hat darauf verwiesen, dass Lorenz Fink beispielsweise für Pfarrhäuser annähernd gleiche Entwürfe verwendete, so beispielsweise in Geisfeld (1790) und Straßgiech (1791).⁵³ Solche Ansätze zur »seriellen Fertigung«, die vielleicht besser als Musterbautypen zu charakterisieren sind, wurden meist auf Balthasar Neumann zurückgeführt, von dem es Modellentwürfe für Pfarrhäuser aus der Zeit um 1745 gibt⁵⁴ und der 1750 von der würzburgischen Hofkammer aufgefordert worden war, jeweils einen Entwurf für eine Kirche und einen Pfarrhof anzufertigen, nach welchen man in Zukunft »zur vermeydung onnötiger kösten

die kirchen und pfarrhof in einer gleichheit bauen« könnte.⁵⁵ Ähnlich ist aber bereits Johann Michael Küchel 1746 bei dem Entwurf der Amtshäuser in Nordhalben, Zapfendorf, Zentbechhofen und wohl auch bei dem abgegangenen Bau in Ebermannstadt vorgegangen. In ihrem Grundentwurf ähneln sich die Bauten sehr, lediglich durch Details in der Fassadengestaltung und durch das regional verfügbare Baumaterial unterschieden sie sich. Es stellt sich aber die Frage, ob diese Ähnlichkeiten auf ökonomisches Denken des entwerfenden Architekten oder aber auf Vorgaben der Hofkammer zurückzuführen sind.

Das weitere Schicksal des Zapfendorfer Amtshauses

Noch im Jahr 1801 konnte Johann Baptist Roppelt in seiner Topographie des Hochstifts Bamberg das Zapfendorfer Amtshaus als eine »herrschaftliche neu erbaute stattliche Vogteiwohnung« beschreiben⁵⁶, obwohl das Haus zu diesem Zeitpunkt immerhin schon 53 Jahre alt war – ein deutlicher Hinweis auf den völlig anderen Zeithorizont, mit dem man damals gewohnt war, an Bauten heranzutreten. Am 1. September 1802 rückten bayerische Truppen in Bamberg ein, mit dem Rücktritt des letzten Bamberger Fürstbischofs Christoph Franz von Buseck am 29. November 1802 endete die eigenständige Staatlichkeit des Hochstifts Bamberg.⁵⁷ 1804 wurde schließlich die untere Verwaltungsebene im nunmehrigen »Fürstenthum Bamberg« neu organisiert, dabei wurden nach dem kurz vorher in Altbayern umgesetzten Muster 20 »Landgerichte« gebildet, die durch 20 »Rentämter« für die Finanzverwaltung ergänzt wurden. Das Amt Zapfendorf gelangte nun an das Landgericht in Hallstadt, das seinen Sitz im früheren bambergischen Amtshaus hatte, wohingegen das territorial zugehörige Rentamt Hallstadt seinen Sitz im früheren Zapfendorfer Amtshaus nahm⁵⁸ – ein Vorgang, der in ähnlicher Weise auch bei späteren »Gebietsreformen« stattfand. 1810

sollte allerdings dieser Zustand aufgehoben und der Sitz des Rentamtes Hallstadt nach Bamberg verlegt werden.⁵⁹ Schon 1813 wurde dann sowohl das Landgericht wie auch das Rentamt Hallstadt aufgelöst, wodurch Zapfendorf an das Landgericht und Rentamt Scheßlitz fiel.⁶⁰

Damit besaß das Amtshaus in Zapfendorf seit 1810 keine öffentliche Funktion mehr und der Staat musste versuchen, es im Rahmen einer Versteigerung zu privatisieren. Mit folgendem Text wurde die gesamte Hofanlage in den regionalen Blättern annonciert: »Das an der Chaussee nach Kronach 4 Stunden von Bamberg entfernt liegende vorhinige Amtshaus zu Zapfendorf, welches ganz von Steinen erbauet, zwey Stockwerke hat, und mit vielen Bequemlichkeiten zur Einrichtung eines Gewerbes versehen, auch Pferd- und Viehstallung nebst Scheuern, einen Hof- und Hausgarten hat, wird wegen beym ersten Ausstriche zu gering ausgefallenen Angebothe dem anderweiten öffentlichen Kaufe unter normalmäßigen beim Verkaufe bekannt gemacht werden sollenden Bedingungen ausgesetzt und Termin hiezu auf den 9. Januar 1811 bey unterzeichnetem Königlichen Rentamte anberaumt. Kaufslustige können fragliches Haus mit jedem Tage zu Zapfendorf einsehen.« Zuvor wurde der Wert des Hauses von Sachverständigen auf 2000 fl. geschätzt. Dies waren der Andreas Müller, Schultheiß in Ebensfeld, der Zimmermeister Otto Tutor aus Oberleiterbach sowie der Maurermeister Wolf Markart aus Kleukheim. Die Schätzung erhöhte der kgl. Landbaumeister Eck auf 2100fl.⁶¹

Für Privatpersonen war der Erwerb einer solch stattlichen Hofanlage nur interessant, wenn gleichzeitig darauf das Brau- und Schankrecht, am besten in Verbindung mit einer Posthalterei, ausgeübt werden konnte. Die mitsteigernden Interessen beantragten daher diese Rechte. Im März 1811 boten der Schultheiß Andreas Müller aus Ebensfeld, der sich bei der kgl. Baierischen Ober-Post-Amts-Direktion

Nürnberg als Posthalter in Zapfendorf beworben hatte, und Christoph Rattinger aus Roth bei Zapfendorf mit. Beide überbot schließlich der Staffelsteiner Posthalter Ferdinand Heger mit 2300fl., der am 20. August 1811 den Zuschlag erhielt.⁶² Allerdings verwehrte die kgl. General-Kommission des Mainkreises im November 1811 eine Schild- und Braugerechtigkeit, da diese in Zapfendorf »in Uebersahl für das örtliche Bedürfnis vorhanden« seien.⁶³ Mit dieser Entscheidung hatte der Käufer Ferdinand Heger sein ernsthaftes Interesse verloren und trachtete danach, das Anwesen baldmöglichst wieder zu veräußern.

Am 1. März 1811 hatte jedoch schon der Zapfendorfer Pfarrer Nikolaus Zink⁶⁴, nachdem er einen Kostenvorschlag für die Reparatur des bisherigen Pfarrhauses Haus

Nr. 41 (heute Kirchgasse 1) erhalten hatte, die Überlegung angestellt, dass es weit günstiger wäre, statt 1300 fl. in die Instandsetzung des alten Pfarrhauses zu investieren, lieber »das zum zweitenmal feil gebothene ehemalige Rent-Amthaus« für etwa 2000fl. zu erwerben und damit eine erheblich bessere Pfarrerswohnung zu erhalten.⁶⁵ Der Kauf gelang jedoch unter Pfarrer Zink nicht mehr, nachdem aber der Versuch der Privatisierung mangels wirtschaftlicher Perspektiven für den Käufer gescheitert war, konnte die Pfarrei einen neuen Anlauf nehmen.

Der eigentliche Kaufvorgang durch die Pfarrei Zapfendorf bleibt noch etwas im Dunkeln. Vielleicht wurde der Kauf noch unter Pfarrer Zink getätigt, der aber noch 1812 starb. Unwahrscheinlich scheint es, dass das Haus unter dem Pfarrverweser Georg Dreßel, Kaplan in Rattels-

dorf, erworben wurde. Das offizielle Kaufdatum vom 29. 9. 1815 fällt in die Amtszeit von Pfarrer Ambrosius Seyfried (1813 - 1822), der sich in Zapfendorf bei der 1813 herrschenden »Nervenfieber-Epidemie« als fürsorglicher Seelsorger gezeigt hatte.⁶⁶ Jedenfalls wurde der Kauf vom späteren Pfarrer Georg Heinrich Daig (1833 - 1842) nicht gerade positiv beurteilt, als er 1837 notierte: »Dieser Kauf wurde unter heftigem Widerspruche der Pfarrgemeinde dennoch, und zum offenbarsten Nachtheile des Gotteshauses durchgesetzt. Keineswegs grundlos waren die Einsprüche der Gemeinde. Man machte bemerklich, dass es unstatthaft gewesen, besagtes Amtshaus zuerst an einen Privatmann, Ferdinand Heger von Staffelstein, abzulassen, und von diesem um 1000fl. theurer für die Pfarrer zu erwerben, nachdem es inzwischen

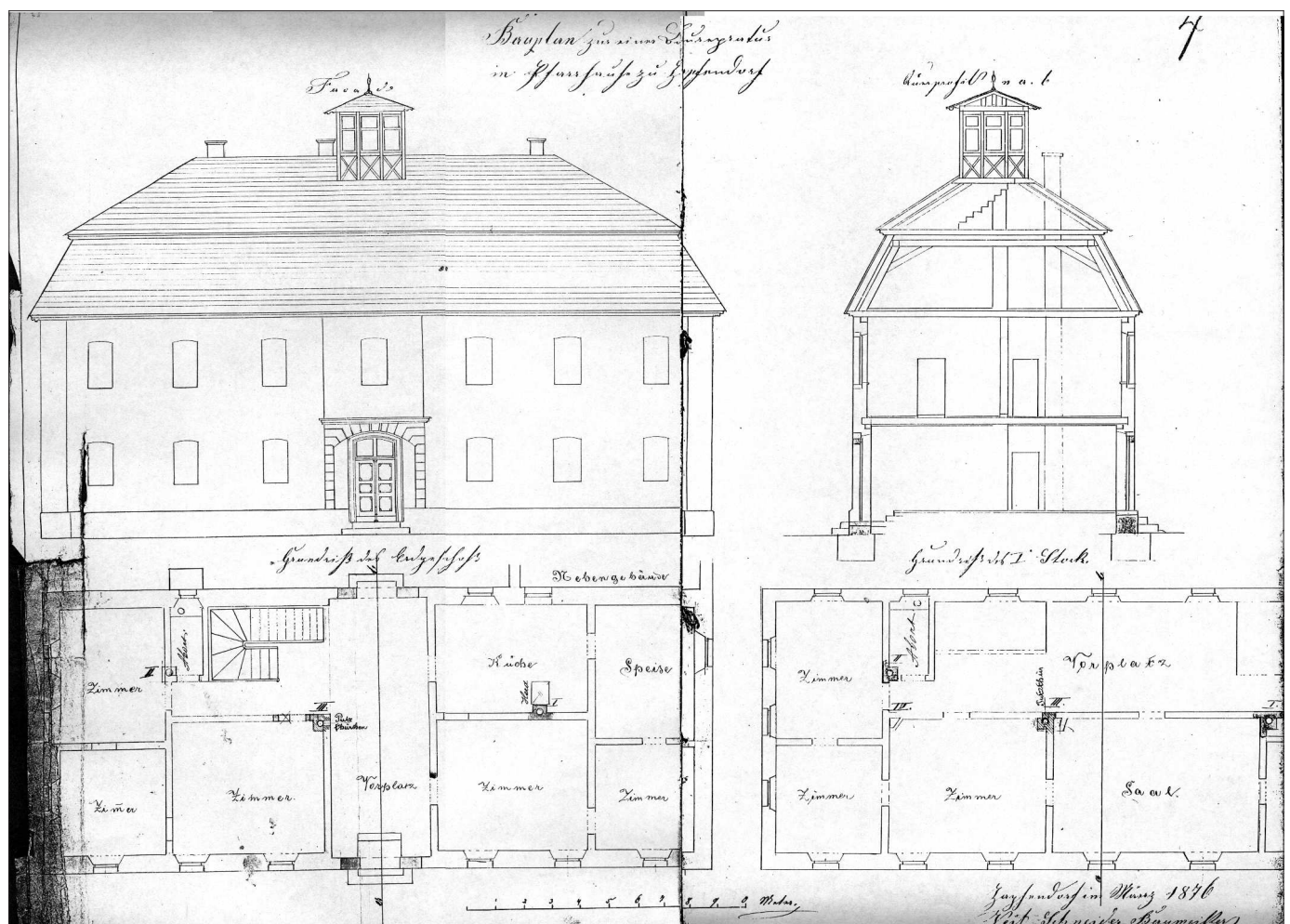


Abb. 12: Umbauplan für das Zapfendorfer Pfarrhaus durch Veit Schneider 1876 nach Einzug von Pfarrer Franz Joseph Mahr.

Quelle: Staatsarchiv Bamberg K 20 Nr. 2197

ausführte, was wegen eines Rentamtszuschusses von 400 fl. möglich wurde. Die Arbeiten wurden von Zapfendorfer Handwerkern ausgeführt. Die Maurerarbeiten übernahm Andreas Schneider⁷⁰, die Zimmerarbeiten Johann Betz.⁷¹ 1857 mussten die Dächer des Pfarrhofes umgedeckt werden, vielleicht sind bei dieser Gelegenheit die Gauen des 18. Jahrhunderts abgebaut worden.⁷² Unter Pfarrer Merx (1860 - 1875) ging es ruhiger zu, sein Nachfolger Franz Joseph Mahr (1875 - 1884), als Priester, Publizist und katholischer Politiker die in jeder Hinsicht auffälligste Gestalt unter Zapfendorfs Pfarrern im 19. Jahrhundert, war der einzige, der dem Pfarrhof in ganz besonderer Weise auch baulich seinen Stempel aufdrücken wollte und teilweise konnte.⁷³ Bereits wenige Monate nach seinem Dienstantritt am 27.10.1875 ließ er im März 1876

durch den Zapfendorfer Baumeister Veit Schneider einen Plan zur Baureparatur des Pfarrhauses erstellen, der als äußerlich auffälligstes Merkmal die Errichtung eines kleinen Belvederes aus Fachwerk auf dem Dachfirst anstelle des mittleren Kamins vorsah. Dass dieses Vorhaben wirklich umgesetzt wurde, ist eher unwahrscheinlich, denn das Aquarell von May aus dem Jahre 1909 zeigt kein derartiges Türmchen. Pfarrer Mahr war es allerdings, der eine prächtige Hauskapelle einrichten ließ. Er legte wohl auch Räume des eigentlichen Pfarrhauses in die bisherigen Nebengebäude, denn Pfarrer Ultsch (1909 - 1921) sprach 1910 bei seinen Reparaturwünschen vom »Pfarrer Mahr-schen Anbau«.⁷⁴ Da sich ein solcher Anbau als neue bauliche Ergänzung der Hofanlage weder auf den Katasterplänen noch auf den Luftbildern abzeichnet, muss es ein Umbau

der bisherigen Nebengebäude gewesen sein. Als einmalige Maßnahme in der Geschichte des Pfarrhausbaus muss wohl der Einbau einer Gefängniszelle im Dachgeschoss des Zapfendorfer Pfarrhauses gelten, die Pfarrer Mahr an seine achtmonatige Haftzeit 1875 in Nürnberg erinnern sollte, wo er wegen Beleidigung des Landrichters und des Bezirksarztes von Ebermannstadt einsaß, was nicht sein einziger, jedoch sein schwerster Haftaufenthalt war.⁷⁵ In seinem Testament bestimmte er, dass diese Zelle immer erhalten bleiben und seinem jeweiligen Nachfolger mit der Bibliothek als Arbeitszimmer dienen sollte.⁷⁶ Im Jahr 1876 wurden durch Veit Schneider Maurerarbeiten für 497 Mark durchgeführt, derselbe pflasterte auch 1880 den Vorplatz und den Hofraum. Insgesamt investierte Pfarrer Mahr bis 1879 1885 Mark, die er wohl zu einem Teil aus



Abb. 14: Das Zapfendorfer Pfarrhaus nach der Zerstörung, wohl 1947. Teile des Portals, der Eckkissen und des Mauerwerks des Erdgeschosses waren stehen geblieben und sollten einer Wiederverwendung zugeführt werden.

Foto: Heinrich Mayer; Stadtarchiv Bamberg H.V. Rep 6 15.2 Z. 8 (Repro: J. Schraudner)

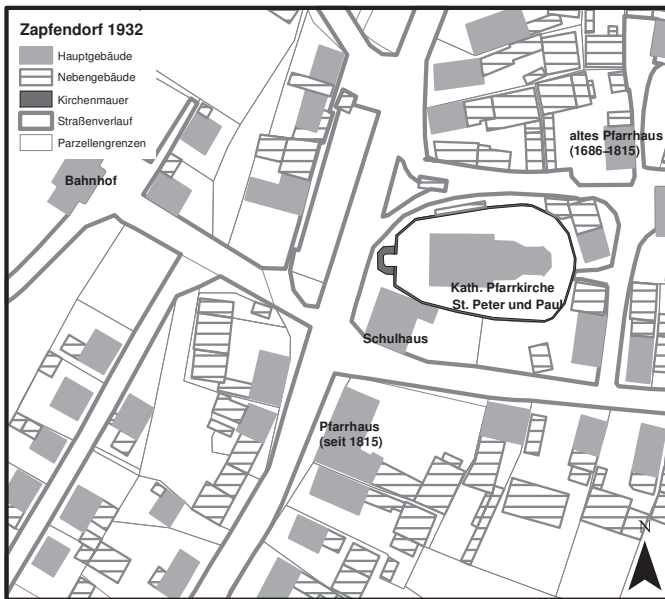


Abb. 15: Städtebauliche Situation im Ortskern von Zapfendorf vor der Zerstörung.

Entwurf: Th. Gunzelmann, Zeichnung: A. Röhrer



Abb. 16: Erhebliches Wachstum und Verdichtung im Ortskern von Zapfendorf zwischen 1852 und 1932.

Entwurf: Th. Gunzelmann, Zeichnung: A. Röhrer

eigener Tasche bezahlte. Zudem wollte er die Filialgemeinde Lauf zu den Kosten heranziehen, was zu einem mehrjährigen Rechtsstreit führte.⁷⁷

Die nächste »Etatsüberschreitung« erfolgte 1898, als wohl mit Einzug des Pfarrvikars Johannes Schlund (1898 - 1909)⁷⁸ Reparaturen durchgeführt wurden. Unter anderem wurde der alte Sandsteinplattenbelag der Küche durch Solnhofener Platten ersetzt. Auch Pfarrer Ultsch (1909 - 1921) erstellte kurz nach seinem Amtsantritt einen umfangreichen Katalog notwendiger Reparaturen, unter anderem wollte er die gesamten Dächer sanieren lassen. Aus diesen Überlegungen entstand ein Bauplan des Amtstechnikers Och aus Schottenstein vom 11. August 1910.

Erstmals Gegenstand denkmalpflegerischer Würdigung wurde der Pfarrhof mit einem Schreiben von Pfarrer Dr. Josef Nißl (1921 - 1938), der mit folgenden Worten das Landbauamt um Förderung einer bereits durchgeführten Fassadeninstandsetzung bat: »Genanntes Gebäude, ein ehemaliges Rentamtsgebäude der Administration Scheßlitz, dessen Erbauung auf Grund der Akten bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts, vielleicht noch etwas früher, zurückgeht, hat mit seinen sehr schönen Steinhauer-

arbeiten, seinem Dachgesims und seinem ganz eigenen Portal historischen Denkmalwert.« Er hatte sämtliche 21 Fenster, das Portal und das profilierte Gesims steinmetzmäßig nacharbeiten und den Bau neu verputzen lassen.⁷⁹ Dies waren wohl die letzten größeren Maßnahmen, die am Bau Johann Jacob Michael Küchels von 1746/47 durchgeführt wurden. Im Großen und Ganzen hatte er bis dahin die Zeiten wohl erhalten überdauert, sollte dann aber am 1. April 1945, knapp 200 Jahre nach seiner Erbauung, der Kriegsfurie zum Opfer fallen.

Der Wiederaufbau des Pfarrhofes und sein städtebauliches Umfeld nach 1945

Der Wiederaufbau des kriegszerstörten Zapfendorf ist bisher noch nicht unter planungsgeschichtlichen Aspekten dargestellt worden.⁸⁰ Er ist allerdings ein gutes Beispiel für Planungsrealität zwischen Anspruch und Wirklichkeit, unter den Zwängen der Not und der Mangelverwaltung, mit verteilten und unklaren Behördenkompetenzen und Bürgern, die ihre gerade wiedergewonnene Freiheit nach 12 Jahren Diktatur ausnutzten, so zu bauen wie sie wollten.

Für größere Städte in Franken gibt es schon seit einiger Zeit planungs- und baugeschichtliche Analysen des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg, für das kleine, aber fast vollständig zerstörte Zapfendorf ist dies noch ein Desiderat.⁸¹ An dieser Stelle soll lediglich der Bereich um den ehemaligen Pfarrhof neben der Kirche dargestellt werden, somit immerhin das eindeutige Zentrum des Dorfes, an dem sich aber recht gut die Zielsetzungen des Wiederaufbaus und die widerstrebenden Interessenlagen der Beteiligten zeigen lassen.

In Zapfendorf begann der Wiederaufbau aus Eigeninitiative wohl bald nach Kriegsende. Es waren 143 Anwesen total zerstört worden, immerhin gab es an den Rändern des Orts noch 35 Anwesen, deren Instandsetzung man für möglich hielt.⁸² Als erste Behörde kümmerte sich der Landkreis Staffelstein mit dem damaligen Kreisbaumeister Bötsch um eine planerische Konzeption. Wohl auf ihn ging einer der beiden Grundgedanken des Aufbaus zurück, nämlich den beengten historischen Ortskern des fränkischen Haufendorfes aufzulockern und Bauernhöfe an den Ortsrand zu verlagern. Im Juni 1945 hatte sich allerdings erst ein Geschädigter hierzu bereit erklärt,

das Konzept des Landratsamtes sah jedoch die Auslagerung von 10 Höfen aus dem Ortskern vor.⁸³

Der zweite Schwerpunkt der konzeptionellen Überlegungen zum Wiederaufbau war die Neuordnung der Ortsmitte um Kirche, Schule und Pfarrhaus. Im Juni 1945 schaltete sich das Landbauamt Bamberg ein und bot an, die Gesamtplanung und die Einzelplanungen zu übernehmen, denn es befürchtete, dass »der Wiederaufbau Zapfendorfs planlos und zu langsam erfolgt und dass das Endergebnis vom Standpunkt des Heimatschutzes zu bedauern wäre.« Die erste Phase der Wiederaufbauplanung zeichnete sich somit durch das Zusammenwirken von Kreisbaumeister und Landbauamt aus, die gemeinsam versuchten, die örtlichen Initiativen, die in der Regel aus der Not

geboren waren und zumeist ohne Mitwirkung eines Architekten entstanden, einigermaßen an ihrem Wiederaufbaukonzept und am Leitbild des heimatverbundenen Bauens auszurichten. Vertreter der staatlichen Bauleitung war Dipl.-Ing. Seidel, Kutzenberg.

Ein planerisches Gesamtkonzept für den Wiederaufbau wurde allerdings erst in einer zweiten Phase ab Juli 1946 erarbeitet, als das Landesiedlungsamt in Ansbach die Verantwortung für die Gesamtplanung übernahm.⁸⁴ Diese Stelle beauftragte den freischaffenden Architekten Rolf Müller aus Nürnberg-Eibach mit der Aufstellung eines Rahmenplanes für den Wiederaufbau. Erst mit dieser Rahmenplanung wurden die Überlegungen zur Neugestaltung der Ortsmitte zu einem städtebaulichen Konzept ge-

bündelt. Mit dieser Planung wollte Müller »aus Zapfendorf einen Marktort machen, der nicht nur eine willkürliche Ansammlung von Häusern ist, sondern der sich neben Ebensfeld und anderen Orten der Gegend auch sehen lassen kann.«⁸⁵ Müllers Konzept für die Ortsmitte war eine Freistellung der Kirche in ihrem mittelalterlichen Mauerring, wozu einige Höfe am östlichen Mauerabschnitt (Haus Nrn. 30, 31 und 32) und das Schulhaus südlich der Kirche nicht wieder aufgebaut werden durften, die Herausarbeitung eines Kirchplatzes zwischen Kirche und Pfarrhaus, was dessen Umorientierung an die Scheßlitzer Straße (heute Herrngasse) erforderte. Er begründete dies damit, dass die alten Grundmauern nicht mehr tragfähig seien und dass man dem bereits wieder aufgebauten Nachbarhaus Nr.



Abb. 17: Ausschnitt aus dem Rahmenplan zum Wiederaufbau von Zapfendorf von Architekt Rolf Müller, Nürnberg-Eibach, Juli/August 1946. Die nicht wieder aufzubauenden Gebäude sind gestrichelt eingezeichnet

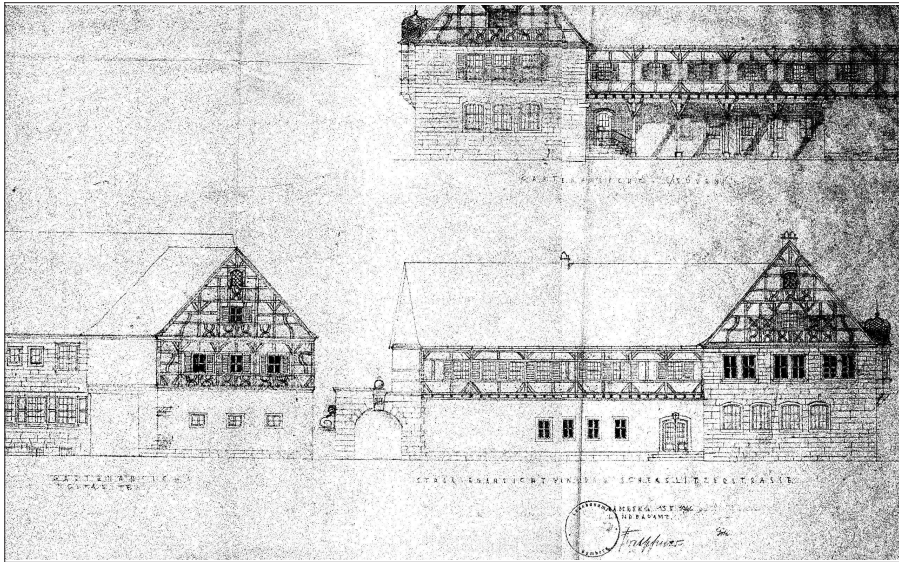


Abb. 18: Ausschnitt aus dem nicht genehmigten Wiederaufbauplan für das Zapfendorfer Pfarrhaus von Architekt Hans Nehaus, Lichtenfels, hier Deckblatt des Landbauamtes Bamberg.

Quelle: Staatsarchiv Bamberg, K 20 Bpl Zapfendorf, Nr. 557

11 (heute Bamberger Str. 1 - Gärtnerei Hertel) nicht das Licht nehmen dürfe. Zudem sprächen städtebauliche Gründe, wie die Betonung des Straßeneingangs der Herrngasse, die Vereinheitlichung des Straßenraums ohne Wechsel zwischen trauf- und giebelständigen Bauten sowie die weitere Freistellung der Kirche, für die Umorientierung.

Diese neue Stellung des Pfarrhauses, die Jahre später in abgespeckter Form schließlich verwirklicht wurde, ging wohl schon auf ein Konzept des Landessiedlungsamtes Ansbach (Baurat Buff) zurück. Müller drängte allerdings auf eine rasche Entscheidung, um die »restlichen für den Denkmalschutz wichtigen Bauteile des alten Pfarrhofes



Abb. 19: Das Zapfendorfer Pfarrhaus von 1953 nach Plänen von Architekt August Syndicus, Landbauamt Bamberg.

Foto: Thomas Gunzelmann

zu retten«. Dabei ging es vor allem um das Portal und die Ecklisenen aus Werksteinen, die das Unglück einigermaßen überstanden hatten. Sie sollten in den Neubau an neuem Standort integriert werden.

Müllers planerische Konzeption zur Ortsmitte entstand im Juli und August 1946. Die örtlichen Kräfte, so die Gemeinde, vor allem aber auch die Pfarrei, waren indes nicht untätig geblieben und hatten längst eigene Vorstellungen entwickelt, die allerdings erhebliches Konfliktpotenzial in sich bargen. Der energische Pfarrer Johann Maier (1938 - 1948) hatte bereits 1945 den Lichtenfelder Architekten Hans Nehaus mit der Wiederaufplanung für Pfarrkirche und Pfarrhaus beauftragt, ohne erst auf ein städtebauliches Rahmenkonzept zu warten. Pfarrer und Architekt gingen grundsätzlich davon aus, dass sich am Standort des Pfarrhauses nichts ändern würde. Nehaus reichte im Mai 1946 einen nahezu pompösen Plan ein, der auf dem Grundriss der alten Hofanlage ein Pfarrhaus in Renaissance-Fachwerkformen mit Erkertürmchen und einem Anbau, ebenfalls in Fachwerk, der sogar noch wie das alte Amtshaus einen Stall enthielt. Am 6. 6. 1946 teilte das Erzbischöfliche Ordinariat dem Pfarramt Zapfendorf mit, dass es den Plan für nicht genehmigungsfähig hielt, da der Pfarrhof erstens zu groß sei und zweitens keine Erinnerung an seinen Vorgänger mehr aufweise.⁸⁶ Ähnlich verhielt es sich mit seinem Plan für den Wiederaufbau der Pfarrkirche, der den seitlichen Anbau einer Kriegergedächtniskapelle an das Langhaus in gleicher Traufhöhe nach Norden und die Überbauung der Kirchgasse mit einem Tor vorsah, das an den benachbarten Gasthof Kötzner anschließen sollte.⁸⁷

Aber auch die Gemeinde hatte bereits Überlegungen angestellt, wie mit dem Grundstück des ehemaligen Amtshauses zu verfahren sei. Ihr schwebte ein Tausch der bisherigen Grundstücke von Schule und Pfarrhaus vor. Diese Idee hatte wohl bereits Bürgermeister Willi Köhler, sein Nachfolger Josef Helmreich (ab

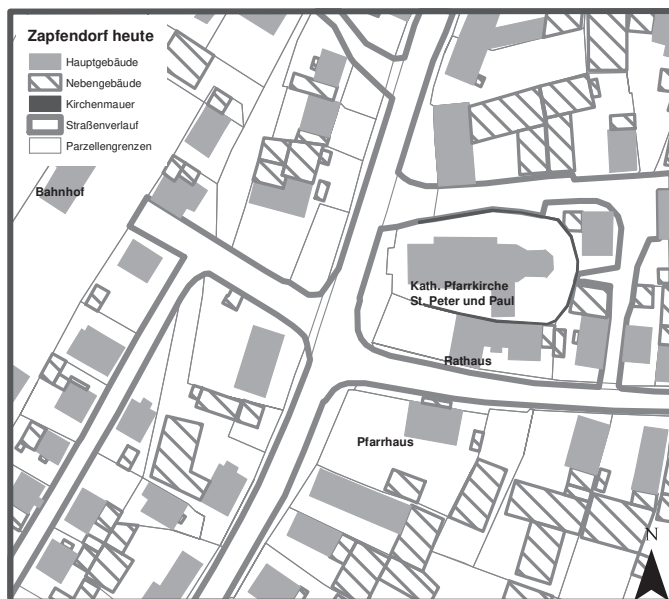


Abb. 20: Städtebauliche Situation im Ortskern von Zapfendorf im Jahr 2002.

Entwurf: Th. Gunzelmann, Zeichnung: A. Röhrer



Abb. 21: Auflockerung des Ortskerns von Zapfendorf im Zuge des Wiederaufbaus.

Entwurf: Th. Gunzelmann, Zeichnung: A. Röhrer

1.5.1948) forcierte sie noch. Dies führte zu einem recht erbitterten Streit mit Pfarrer Maier, der das Pfarrgrundstück auf keinen Fall tauschen wollte. Der Bürgermeister mobilisierte einen Großteil der Bevölkerung für sein Vorhaben, aber Pfarrer Maier hatte die planenden Behörden auf seiner Seite. Noch bevor die Angelegenheit endgültig entschieden werden konnte, verstarb Pfarrer Maier unerwartet am 28.11.1948.⁸⁸ Dies versuchte die Gemeinde zu nutzen, um die Genehmigung für den Grundstücks-tausch und den Bau der Schule auf dem Grundstück des ehemaligen Amtshauses doch noch zu erhalten. Die vorgebrachten Argumente konnten jedoch die Genehmigungs-behörden nicht überzeugen: »Unse-re größte Sorge ist, wenn dieser Tausch nicht zustande kommen sollte, dass wir uns gezwungen se-hen unser Schulhaus außerhalb der Ortschaft zu bauen. Ganz abgese-hen von den Platzschwierigkeiten, die wir auch hier zu überwinden haben, besteht noch die große Ge-fahr, dass die Schule zu weit von der Kirche entfernt wird, den Kindern der tägliche Kirchgang erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht, so-dass befürchtet werden muss, dass sie der Kirche entfremdet wer-den.«⁸⁹ Dies zeigt, dass trotz der

gewaltigen Erschütterungen und Umwälzungen in allen Lebensberei-chen der Wiederaufbau auf lokaler Seite doch noch durch alte Denk-weisen geprägt war: eine Schule konnte nicht woanders als neben der Kirche stehen. Dagegen sind die Argumente der Regierung erstaun-lich treffsicher gewesen: »Bei einem derzeitigen Bevölkerungsstand von über 1100 Einwohner, der allein schon nach Beseitigung der Kriegs-schäden auf über 2000 anwachsen wird, und einem vorsichtig ge-schätzten weiteren Zuwachs von etwa 800 Personen in den nächsten 20 Jahren, dürfte der ca. 47 x 30 m große Pfarrhofplatz auch flächen-mäßig unvorteilhaft sein.«⁹⁰

Nach Ansicht der Regierung war der Platz »für den Schulhausbau zu klein [...] und bei dem zu erwartenden Wachstum der Gemeinde [könnte] eine Vergrößerung der Schule dort nicht erfolgen [...]. Au-ßerdem hält die Regierung diesen Platz wegen der unmittelbaren Nähe der Reichsstraße, des dadurch her-vorgerufenen Lärmes und der für die Schulkinder vorhandenen Ge-fahren für den Schulhausbau über-haupt für ungeeignet.«⁹¹ Der Tausch wurde schließlich nicht genehmigt; aus heutiger Sicht mit inzwischen drei Schulhausneubauten eine völ-lig gerechtfertigte Entscheidung.

Die Rahmenplanung in der Fas-sung von 1946 sah einen Schul-hausneubau am Ortsrand im Be-reich der Straße »Gäßchen«, das Pfarrhaus sollte dagegen am alten Ort verbleiben, nunmehr aus den bereits diskutierten Überlegungen heraus allerdings giebelständig zur Straße stehen. Der zweite Eingabe-plan vom Mai 1948, den Pfarrer Maier nach der Ablehnung des Ent-wurfes von Architekt Nehaus nun vom Vorstand des Bamberger Land-bauamtes, August Syndikus, hatte verfertigen lassen, zeigt demgegen-über wieder die traufständige Stel-lung des Vorgängers an der Haupt-straße. Nach dem Tod Pfarrer Maiers stockte der Wiederaufbau des Pfarrhauses, da sich sein Nach-folger Hans Hagel (16.1.1949 - 31.7.1972) zuerst um Fertigstellung und Einweihung der Pfarrkirche bemühen musste.⁹² In einem Eingabe-plan vom 22.12.50 ist nun schließlich die Lage des neuen Pfarr-hauses nochmals geändert worden an den Standort, wo es schließlich wieder aufgebaut wurde, während der Architekturentwurf von 1948 unverändert beibehalten wurde.⁹³ Mit diesem endgültigen Standort wurde also weder der Wiederauf-bau am alten Ort vollzogen noch das Konzept des Rahmenplanes von 1946. Zwar erfolgte die vorgesehe-



Abb. 22: Luftbild des Ortskerns von Zapfendorf nach dem Wiederaufbau um 1965. Kirche, Rathaus und Pfarrhaus formen einen neuen Kirchplatz aus, der allerdings durch die viel befahrene Straße nach Scheßlitz (Herrngasse) beeinträchtigt wird.

Postkarte (Privatbesitz)

ne Umorientierung zur Herrngasse, die Baulinie an der Hauptstraße, immerhin die städtebaulich markanteste des Dorfes, wurde zugunsten einer Freifläche aufgegeben, die auch jenseits der Herrngasse ihre Fortsetzung fand. Den Planern schwebte damit die Herstellung eines »Kirchplatzes« vor. Noch 1947 hatte die Regierung von Oberfranken die Schwenkung des Pfarrhauses um 90° und die Anlage eines Kirchplatzes abgelehnt und für den rekonstruierenden Wiederaufbau plädiert: *»Zweifelloso ist es möglich unter Benutzung der vorhandenen Architekturteile bei entsprechender Ergänzung den Pfarrhof in seiner alten Erscheinung wiederherzustellen und damit eine Einheit zwischen Pfarrhaus und Kirche zu erreichen. Für diese Lösung sprechen auch gewichtige Gesichtspunkte der Denkmalpflege und der Ortsgeschichte.«*⁹⁴ Dennoch setzte sich schließlich ein neues städtebauliches Konzept in der Dorfmitte durch, allerdings musste man noch die vollständige Wiederherstellung der Kirche 1949 und schließlich die Freigabe von finanziellen Mitteln durch das Erzbischöfliche Ordinariat 1952 abwarten, bis man endlich an die

Verwirklichung der Pläne von 1948 mit ihrer städtebaulichen Korrektur von 1950 gehen konnte. Am 23.10.1952 wurde das Richtfest gefeiert, am 24.6.1953 konnte Pfarrer Hans Hagel das neue Pfarrhaus beziehen.⁹⁵ Die Bauleitung hatte Georg Dietz, Bamberg, die Maurerarbeiten führte Georg Schneider, Zapfendorf, die Zimmererarbeiten Hans Betz, ebenfalls aus Zapfendorf, durch; Familienbetriebe, die bereits hundert Jahre vorher an den Reparaturarbeiten am alten Pfarrhaus beteiligt waren. Die Steinmetzarbeiten übernahm Hans Pflaum, Zapfendorf. Das neue Pfarrhaus am neuen Standort steht in vielen Details in bewusster Tradition seines Vorgängers, in seiner Größe und seiner städtebaulichen Disposition nimmt es allerdings neue Anforderungen und Leitbilder auf. Zeigen die ersten Entwürfe für das Pfarrhaus noch richtige Hofanlagen einschließlich von Ställen wie beim früheren Pfarrhof, so wird nunmehr lediglich eine vergleichsweise kleine Pfarrscheune als Nebengebäude errichtet. Der ebenfalls zweigeschossige Neubau weist nur mehr 5 zu 3 statt 7 zu 3 Achsen auf und besitzt ein steiles Walmdach anstatt

des Mansardwalmdaches des alten Amtshauses. In baulichen Details greift er manche Eigenart des Vorgängers auf, so die genuteten Ecklisenen und vor allem die genutete Portalumrahmung, sogar den das Portal übergiebelnden, seitlich einschwingenden Auszug. Schließlich ist dies Ausfluss denkmalpflegerischer Überlegungen, deren recht bescheidenes Ergebnis angesichts dessen, was vom alten Pfarrhaus auch nach der Zerstörung noch an Originalsubstanz erhalten war, durch die zeitbedingten schwierigen Umstände immerhin erklärt werden kann. Allerdings bestand von Anfang an die Absicht, verwendbare Bauteile, vor allem das Portal und weitere Werksteinteile, zu übernehmen; der sich lange hinziehende Wiederaufbau des Pfarrhauses schließlich als Neubau an neuer Stelle hat dies wohl weitgehend verhindert.

Leitbilder und Wirklichkeit

Die Vorschläge des Planers Müller waren im Sinne des städtebaulichen Leitbildes der Zeit, das wenige Jahre später als das der »aufgelockerten und gegliederten Stadt« oder auch als »Stadtlandschaft« benannt und bekannt wurde.⁹⁶ 1946, als noch nicht einmal die Trümmer endgültig beseitigt waren, war man noch weit entfernt, diese Ideen mit wohlklingenden Schlagworten zu überhöhen. Der Zapfendorfer Planer bezeichnete es im November 1947 als seine Haupttätigkeit seit ein- und einhalb Jahren, *»Licht und Luft zwischen die engen Höfe zu bringen«*. Außerdem muss es als weit schwierigere Aufgabe betrachtet werden, unter den Bedingungen von menschlicher Not und Materialmangel den Wiederaufbau eines Dorfes zu planen, in dem ohnehin jeder Bauherr so schnell wie möglich auf den alten Grundmauern ein notdürftiges Dach über dem Kopf errichten wollte, als eine Siedlung auf der grünen Wiese nach einem städtebaulichen Gesamtkonzept zu erbauen. Der Rahmenplan von 1946 zeigt sich durchaus engagiert hinsichtlich der Schaffung eines aufgelockerten und durchgrün-



Abb. 23: Grundmauern und Keller des ehemaligen Zapfendorfer Amtshauses von 1747, freigelegt in der Notgrabung vom April 2003.

Foto: Th. Gunzelmann

Ortskernes. Er sieht die Freistellung der Kirche vor, dazu zwischen dem nun an der Scheßlitzer Straße ausgerichteten Pfarrhaus und der Kirchenmauer einen begrünten Kirchplatz an der Stelle der ehemaligen Schule und eines kleinen Hofes. Westlich und nördlich der Kirche sollte ein räumlich die Hauptstraße übergreifender Dorfplatz entstehen. Alle Platzräume sollten locker mit Bauten gefasst werden. Im Nordosten übernahm diese Funktion der traufständige Bau des Gasthauses Kötzner (Haus Nr. 42), den nördlichen Raumabschluss sollte ein neu geplantes Gemeindehaus herstellen.

Von diesem recht anspruchsvollen Plankonzept konnte unter den gegebenen Rahmenbedingungen allerdings nur wenig umgesetzt werden. Es wären hierfür umfangreiche

Maßnahmen der Bodenordnung notwendig gewesen, die auf der Basis der Freiwilligkeit nicht durchzusetzen waren. Rechtlich ausreichende Möglichkeiten gab es schließlich erst mit der Schaffung des Bundesbaugesetzes 1960. So wurde der Rahmenplan im Fortschritt des Wiederaufbaus immer stärker verwässert.

Geblichen ist im Endergebnis des Wiederaufbaus ein relativ großer grüner Freiraum in der Ortsmitte südlich der Kirche an der Stelle der alten Schule und des ehemaligen Amtshauses. Als schließlich und endlich im Jahr 1952/53 der Pfarrhausneubau errichtet wurde, fasste er zusammen mit dem ihm an der Kirchhofmauer gegenüberliegenden Rathausneubau einen anders gearteten Platzraum. Doch selbst diese immer noch relativ große

Grünfläche wurde schon zwei Jahre später zumindest optisch und in ihrer städtebaulichen Wirkung verkleinert, als Pfarrer Hans Hagel eine den Pfarrhausgarten umschließende Werksteinmauer aus Rhät sandstein errichten ließ.⁹⁷

Das städtebauliche Leitbild der »aufgelockerten Stadt«, das wenigstens in Ansätzen verwirklicht wurde, war keineswegs eine Erfindung der neuen Zeit, sondern es hatte vor allem unter dem Eindruck des Bombenkrieges schon im Dritten Reich die Konzepte eines zukünftigen Wiederaufbaus beherrscht.

Auch das architektonische Leitbild des Wiederaufbaus in Zapfendorf, das heimatgebundene Bauen oder der »Heimatschutzstil«, war damals bereits seit 40 Jahren zumindest im ländlichen Raum Bayerns das führende und hatte im

Dritten Reich in einer sehr schematisierten Form das ländliche Bauwesen beherrscht.

So unterschieden sich die wenigen in Zapfendorf ausgesiedelten und am Ortsrand neu erbauten Hofstellen kaum von den »Kleinsiedlerstellen« und »Neubauernhöfen« der 20er- und 30er-Jahre, hier wie auch anderswo wurden die Traditionslinien der Zwischenkriegszeit fortgeführt.⁹⁸ Etwas anders liegt der Fall beim Neubau des Zapfendorfer Pfarrhauses. Zwar knüpft es als stattliches zweigeschossiges, villenartiges Wohnhaus mit steilem Walmdach durchaus an eine andere noch ungebrochene Tradition an, nämlich die des »deutschen Wohnhauses« der Stuttgarter Architekturschule der 20er-Jahre, insbesondere eines ihrer Köpfe, des Architekten Paul Schmitthenner.⁹⁹ In seinen Detailformen allerdings ist es zwar nicht unbedingt ein Produkt der Denkmalpflege, aber immerhin ein Produkt der Erinnerung an das alte Zapfendorfer Amtshaus von Jo-

hann Jacob Michael Küchel aus dem Jahr 1747.

Nachtrag

Im Rahmen einer durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege angeregten Notgrabung konnten die erhaltenen Reste des Zapfendorfer Amts- und Pfarrhauses freigelegt werden.¹⁰⁰ Die Grundmauern steckten noch weitgehend vollständig im Erdreich. Erhalten war ebenso noch der Hauskeller, ein kleiner Gewölbekeller, der bis zum Gewölbeansatz freigelegt werden konnte. Sein Fußboden bestand aus sauber verlegten Sandsteinplatten. Dieser Befund bestätigt damit den Plan von 1747, der nämlich nur auf der Südseite des Amtshauses ein Kellerfenster zeigt, während der Fink-Plan von ca. 1770 zwei Kellerfenster darstellt. Der Treppenabgang in diesen Keller war in Resten ebenfalls noch erhalten. In seiner Lage weicht er allerdings von der Plandarstellung von 1747 ab.

Ebenso konnte ein Teil des Hofpflasters des Amtshofes freigelegt werden. Dieses entsprach wohl noch dem Zustand nach seiner letzten Reparatur unter Pfarrer Mahr im Jahr 1880 durch Veit Schneider.¹⁰¹ Im Zuge der Bauarbeiten zum neuen Pfarr- und Jugendheim der kath. Pfarrgemeinde Zapfendorf mussten diese Reste beseitigt werden. Allerletzte bauliche Überreste der Hofanlage sind nun noch ein kleiner Teil des Hofpflasters sowie der große Gewölbekeller des lang gestreckten Nebenbaues, der noch unter der kleinen Pfarrscheune erhalten ist.

Anmerkungen

1 Aus einem Brief von Pfarrer Johann Maier an das Landbauamt Bamberg vom 21.1.1946 wegen des Wiederaufbaus des Zapfendorfer Pfarrhauses an alter Stelle, vgl. StAB K 25 Verz. II Nr. 4023.

2 Vgl. Klaus Bayer, Hans Frankenberger und Georg Ries: Die Zerstörung Zapfendorfs. In: Thomas Gunzelmann (Hrsg.): Zapfendorf. Landschaft - Geschichte - Kultur. Heimatbuch zum 300jährigen Jubiläum der Pfarrei Zapfendorf. Zapfendorf 1986, S. 293 - 313; Pfarrgemeinderat Zapfendorf (Hrsg.): Dorf in Flammen - Inferno über Zapfendorf. Augenzeugen berichten über die Zerstörung ihres Heimatortes am 1. April 1945. Zapfendorf 1995.

3 Zur Baugeschichte der kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul vgl. Adolf Mörtl: Die Baugeschichte der Kirchen der Pfarrei Zapfendorf. In: Thomas Gunzelmann (Hrsg.): Zapfendorf. Landschaft - Geschichte - Kultur. Heimatbuch zum 300jährigen Jubiläum der Pfarrei Zapfendorf. Zapfendorf 1986, S. 423 - 459; hier S. 423 - 441.

4 Johann Baptist Schmitt: Die Pfarrei Zapfendorf - 1945 bis heute. In: Thomas Gunzelmann (Hrsg.): Zapfendorf. Landschaft - Geschichte - Kultur. Heimatbuch zum 300jährigen Jubiläum der Pfarrei Zapfendorf. Zapfendorf 1986, S. 479 - 528, hier S. 497.

5 Jacob May, Justizbeamter, Heimatdichter und Maler, geb. 14.2.1891, gest. 1.11.1951. Nach ihm ist in Burgkunstadt eine Straße benannt. Für die Auskünfte zur Person danke ich Herrn Georg Buckreus, Hallstadt.

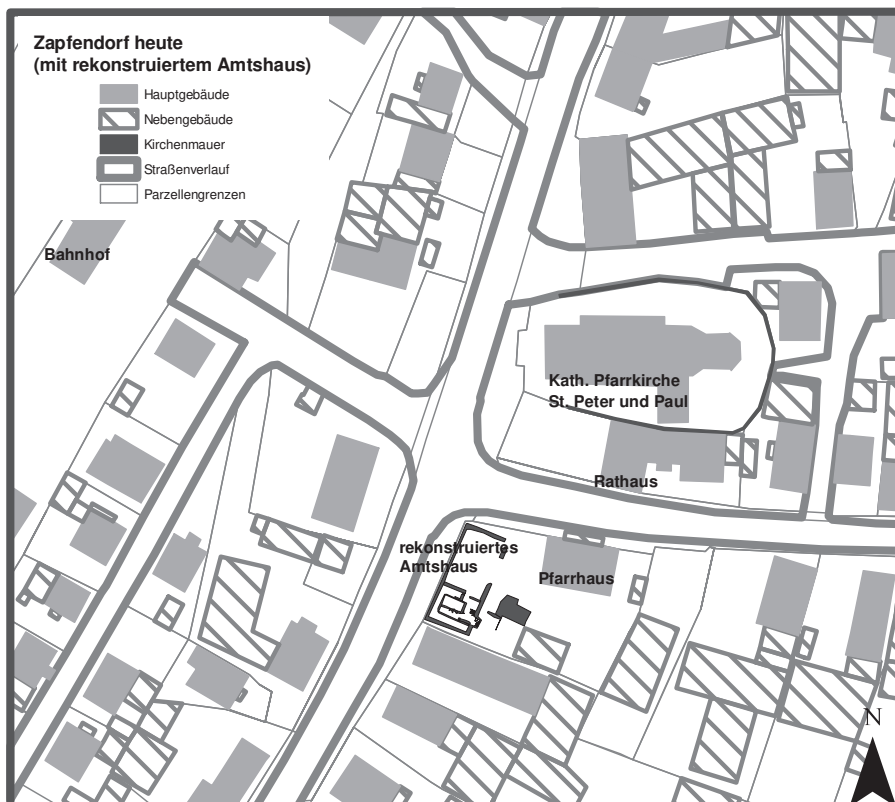


Abb. 24: Zapfendorf heute mit Montage der Grabungsergebnisse des Grabungsbüros ReVe, Bamberg.

Entwurf: Th. Gunzelmann, Zeichnung: A. Röhrer

6 Über die Auffindungsumstände des vom ehemaligen Zapfendorfer Pfarrer Geistlichen Rat Hans Hagel aus dem Müll geretteten Bildes berichtet Georg Gunzelmann: Kleinod aus Müll gerettet. Aquarell zeigt früheres barockes Pfarrhaus des Marktes Zapfendorf. In: Staffelsteiner Tagblatt Nr. 257/1970 vom 7. 11. 1970.

7 Die ehemals in Bamberg beheimatete Sammlung Dros wurde 1912 in München versteigert, vgl. den Auktionskatalog »Antiquitäten und Kunstgegenstände sowie Architekturpläne, Stiche, Bücher aus der ehemaligen Sammlung Dros, Bamberg«, Galerie Helbing, München 1912. Einen Großteil der Plansammlung erwarb der Miltenberger Steinbruchbesitzer Winterhelt. In den 30-er Jahren des 20. Jahrhunderts verkaufte er Teile seiner Bestände an die Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin. Manches gelangte in den Kunsthandel, wovon manches das Mainfränkische Museum 1941 erwarb. Aus Winterfelts Erbe kam der restliche Bestand schließlich 1962 - 1965 in das Mainfränkische Museum Würzburg, ein Teil der Bamberg betreffenden Blätter gelangte durch Vermittlung des Mainfränkischen Museums an die Staatsbibliothek Bamberg. Dazu Joachim Hotz: Bamberger Baumeisterzeichnungen in der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin. 1. Teil: Pläne für bestimmbar Orte und Bauten. In: BHVB 100 (1964), S. 493 - 516 und Hanswernfried Muth: Bamberger Baumeisterzeichnungen aus dem Besitz des Mainfränkischen Museums. In: BHVB 102 (1966), 507 - 529.

8 Auktionskatalog Dros 423, Mainfränkisches Museum Inv. Nr. 39454, heute Staatsbibliothek Bamberg G15 VIII B 130, kolorierte Federzeichnung, 39,4 x 47 cm, um 1765, signiert Lorenz Finck, Maurersgeßell, beschriftet: Grund und auftrag riß zu einem Hochfürstlichen ambt Haus aufs Land, darunter späterer Zusatz »Zapfendorfer Pfarrhaus«, darunter Zusatz von Oskar Winterhelt »Amtshaus von 1747 v. A. F. Meisterstück. Freie Nachzeichnung mit Verbesserungen s. Urzeichnung; rückseitig Lorenz Fink, Hofwerkmeister und Hofarchitekt, Pfarrhaus in Zapfendorf um 1770.« Veröffentlicht wurde dieser Plan bei Regina Hanemann: Johann Lorenz Fink (1745 - 1817). Fürst-

bischöflicher Hofwerkmeister und Hofarchitekt in Bamberg. Beiträge zur Kunstwissenschaft Band 49. München 1993, hier S. 114/15, S. 265 und Abb. 4. 9 Mainfränkisches Museum Inv. Nr. S 49475, kolorierte Federzeichnung, 1747, beschriftet: Grundriß und Auftrag des Neyerbauthen hochfürstlichen bambergischen ambthauß Zapfendorf. Wie auch der durchschnitt oder profill. MDCCXXXVII A F S oder A T S (die beiden letzten Buchstaben übereinander geschrieben).

10 Staatsbibliothek Bamberg VIII E 54, farbig lavierte Federzeichnung, beschriftet: »Amthaus in Zapfendorf 1800«, 50,2 x 34,2 cm, vgl. Hanemann, Fink, (wie Anm. 8), S. 265/66.

11 Vgl. GA Zapfendorf; Manuskript zu einem Häuserbuch von Zapfendorf von Pfarrer Martin Förtsch, ca. 1950, S. 16 - 18.

12 Vgl. GA Zapfendorf; Manuskript zu einem Häuserbuch von Zapfendorf von Pfarrer Martin Förtsch, ca. 1950, S. 17.

13 Vgl. Reinhold Jandeseck: Zapfendorf - Barocke Kultur im Hochstift Bamberg auf dem Land. In: Thomas Gunzelmann (Hrsg.): Zapfendorf. Landschaft - Geschichte - Kultur. Heimatbuch zum 300jährigen Jubiläum der Pfarrei Zapfendorf. Zapfendorf 1986, S. 143 - 182, hier S. 154.

14 Leider fehlen die Amtsrechnungen des Amtes Zapfendorf im Zeitraum zwischen 1700 und 1770, woraus sich leicht eine Reihe der Vögte rekonstruieren ließe. So ist man auf zufällige Daten aus den Amtsakten angewiesen, hier beispielsweise StAB Hochstift Bamberg. Neuverz. Akten Nr. 2573.

15 Ich danke Herrn Dr. Rembrant Fiedler für wertvolle Hinweise zur Baubeschreibung.

16 Vgl. Manuskript von Pfarrer Heinrich Daig: Rechte und Einkünfte der Pfarrei Zapfendorf, zit. nach Schmitt, Pfarrei, (wie Anm. 4), S. 506.

17 Heinrich Mayer: Die Kunst des Bamberger Umlandes. II. Band. Östliche Hälfte. Bamberg o.J. (1930), hier S. 494.

18 Vgl. Karl Sitzmann: Künstler und Kunsthandwerker in Ostfranken. Die Plassenburg. Bd. 12 mit 16 und 37. Kulmbach 1983, hier S. 155.

19 Vgl. Haneman, Fink, (wie Anm. 8), S. 115 und Fußnote 145.

20 Vgl. Haneman, Fink, (wie Anm. 8), Fußnote 142 und Fußnote 145.

21 Vgl. Joachim Hotz: Johann Jacob Michael Küchel: Sein Leben, seine Mainzer Zeit und seine Tätigkeit für die Landschlösser des fränkischen Adels. Lichtenfels 1963, hier Fußnote 43, S. 255.

22 Vgl. StAB B 53 Nr. 327, prod. 10.

23 Vgl. StAB B 53 Nr. 327, prod. 39.

24 Vgl. StAB B 53 Nr. 327, prod. 39.

25 Vgl. Thomas Korth: Das Schloss von Unterleiterbach. Ein Werk des Bamberger Hofbaumeisters Justus Heinrich Dientzenhofer. In: Dietmar Absch & Günter Dippold: Dorf-Leben: Politik, Glaube und Kultur im Wandel. 1200 Jahre Unterleiterbach. Bamberg 2000, S. 167 - 174.

26 Vgl. Sitzmann, Künstler, S. 494.

27 Vgl. Tilmann Breuer: Landkreis Kronach. Bayerische Kunstdenkmale XIX. München 1964, hier S. 215/16.

28 Vgl. Tilmann Breuer & Reinhard Gutbier: Stadt Bamberg. Innere Inselstadt. Die Kunstdenkmäler von Bayern. München 1990, hier S. 974 - 984.

29 Vgl. Alfred Schädler: Landkreis Pegnitz. Die Kunstdenkmäler von Bayern. München 1961, hier S. 254 - 262.

30 Vgl. den Plan »Weismaner Ober ambts gebau«, Mainfränkisches Museum, S. 49476, publiziert und erörtert bei Peter Ruderich: Kunst- und Architekturgeschichte Weismains vom 13. bis zum 20. Jahrhundert. In: Günter Dippold (Hrsg.): Weismain. Eine fränkische Stadt am nördlichen Jura. Band 2. Weismain 1996, S. 81 - 200, hier S. 130 - 133.

31 Vgl. dazu Wilhelm Neukam: Territorium und Staat der Bischöfe von Bamberg und seine Außenbehörden. In: BHVB 89 (1949), S. 1 - 35.

32 Vgl. Walter Scherzer: Das älteste Bamberger Bischofsurbar 1328. In: BHVB 108/1972, S. 5 - 170.

33 Vgl. Neukam, Territorium, (wie Anm. 31), S. 18.

34 Vgl. Johann Baptist Roppelt: Historisch-topographische Beschreibung des kaiserlichen Hochstifts und Fürstenthums Bamberg. Nürnberg 1801, hier S. 428.

35 Hierzu Günter Dippold: Zwischen adeliger Herrschaft und Landeshoheit. Herrschaftsgeschichte von Unterleiterbach. In: Dietmar Absch & Günter Dippold: Dorf-Leben: Politik, Glaube

und Kultur im Wandel. 1200 Jahre Unterleiterbach. Bamberg 2000, S. 9 - 32, hier S. 18.

36 Hildegard Weiß: Stadt- und Landkreis Bamberg. Historischer Atlas von Bayern. Teil Franken. Reihe 1 Heft 21. München 1974, hier S. 136.

37 Vgl. Neukam, Territorium, (wie Anm. 31), S. 8.

38 Vgl. Neukam, Territorium, (wie Anm. 31), S. 9.

39 Dieter J. Weiß: Reform und Modernisierung: Die Verwaltung des Bistums Bamberg in der frühen Neuzeit. In: BHVB 134 (1998), S. 165 - 187, hier S. 187.

40 Vgl. Weiß, Reform, (wie Anm. 39), S. 187.

41 Vgl. Weiß, Reform, (wie Anm. 39), S. 185.

42 Vgl. Jandeseck, Barocke Kultur, (wie Anm.), S. 150 u. 153. Die Forstmeisterei befand sich in Roth, vgl. Roppelt, Hochstift, (wie Anm.), S. 428, der Zoll bezog sich auf den Straßenzoll von der im 18. Jahrhundert neu erbauten Chaussee von Bamberg nach Kronach.

43 Uta Hassler: Die Baupolitik des Kardinals Damian Hugo von Schönborn. Landesplanung und profane Baumaßnahmen in den Jahren 1719 - 1743. Mainz 1985, hier S. 217.

44 Zur Baugeschichte und vor allem zur Ausstattung des Hallstadter Amtshauses vgl. Manfred Fürst, Uwe Gaasch und Adelheid Waschka: Das Hallstadter Vogteihaus. Ein Bauwerk des 18. Jahrhunderts und sein allegorischer Bilderschmuck. Bamberg 2002, hier S. 9.

45 Vgl. Stefan Brakensiek: Das Amtshaus an der Schwelle zur Moderne. Der Wandel in der Lebenswelt von Richtern und Beamten in hessischen Städten (1750 - 1800). In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Heft 2, 48. Jg. (2000), S. 119-145, hier S. 126.

46 Auch dies war nicht in Hallstadt, sondern auch im näher untersuchten Hessen bisweilen üblich; vgl. Brakensiek, Amtshaus, (wie Anm. 45), S. 144.

47 StAB B 53 Nr. 334.

48 Otto Brunner: Das »ganze Haus« und die alteuropäische »Ökonomik«. In: Otto Brunner: Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte, 2. Auflage Göttingen 1968, hier S. 103-127.

49 Zur materiellen und politischen Dimension von Herrschaftsgebäuden vgl. Christoph Josef Motsch: Loci politici.

Die Gebäude der weltlichen und geistlichen Obrigkeit als Stützpunkte im lokalen Herrschaftsaustrag. In: Geortete Herrschaft(en). WerkstattGeschichte 16 6/1997, S. 32 - 50; zu den Abläufen im Amtshaus Michaela Hohkamp: Vom Wirtshaus zum Amtshaus, In: Geortete Herrschaft(en). WerkstattGeschichte 16 6/1997, S. 8 - 19.

50 Vgl. Hanemann, Fink, (wie Anm. 8), S. 115.

51 Vgl. Hanemann, Fink, (wie Anm. 8), S. 115.

52 Vgl. Hanemann, Fink, (wie Anm. 8), S. 118 und Abb. 53 und 54.

53 Vgl. Hanemann, Fink, (wie Anm. 8), S. 97.

54 Vgl. Max H. von Freeden: Balthasar Neumann als Stadtbaumeister. Kunsthistorische Studien XX. Berlin 1937, hier S. 41 und Abb. 19.

55 Vgl. Michael Renner: Unbekannte Briefe und Quellen zum Wirken Balthasar Neumanns 1728 - 1753. In: Mainfr. Jb. 13/1961, S. 129 - 146, hier S. 145.

56 Vgl. Roppelt, Hochstift, (wie Anm.), S. 428.

57 Vgl. Weiß, Bamberg, (wie Anm. 36), S. 192.

58 Vgl. Weiß, Bamberg, (wie Anm. 36), S. 194.

59 StAB K 235 II Nr. 1156, Nr. II (K 235 II mittelfristig ins Staatsarchiv Coburg ausgelagert).

60 Vgl. Weiß, Bamberg, (wie Anm. 36), S. 203

61 StAB K 235 II Nr. 1156, Prod. I.

62 StAB K 235 II Nr. 1156, Prod. I.

63 1811 gab es zwei Schild- und Braugerechtigkeiten, die Johann Dütsch (Haus Nr. 54, Hauptstr. 26, im 18. Jahrhundert die »Obere Schenkstatt im Oberen End«, heute Brauerei Drei Kronen Josef Hofmann) und Johann Erk (Haus Nr. 49, Hauptstr. 18, im 18. Jh. die »Untere Schenkstatt im Oberen End«, im 19. Jahrhundert das »Löwenwirtshaus«, später Brauerei »Zur Schwane«, heute Gasthaus Seelmann) ausübten. Daneben hatten das Schenk- und Braurecht Franz Jüngling (Haus Nr. 50, heute Hauptstraße 20, ehemalige Brauerei, heute Gastwirtschaft Jüngling), Otto Jung (Haus Nr. 47, heute Hauptstr. 14) und Christoph Hertel (Haus Nr. 46, heute Hauptstr. 12, »Schenkstatt beim Steinernen Steg«, im 19. Jahrhundert das »Schwanen-

wirtshaus«). Die Einrichtung eines Wirtshauses im ehemaligen Amtshaus wäre mithin vom Standort her konsequent gewesen, denn dort befand sich seit mindestens 1485 die »Untere Schenkstatt« bis zur Errichtung des Amtshauses; vgl. GA Zapfendorf; Manuskript zu einem Häuserbuch von Zapfendorf von Pfarrer Martin Förtsch, ca. 1950.

64 Nikolaus Zink, Pfarrer in Zapfendorf von 1798 - 1812, vorher Kaplan in Pottenstein, vgl. Johann Baptist Schmitt: Die Pfarrer der Pfarrei Zapfendorf. In: Kath. Pfarramt Zapfendorf (Hrsg.): Pfarrei St. Peter und Paul Zapfendorf. 1686 - 1986. 300 Jahre Pfarrei. Zapfendorf 1986, S. 20 - 24.

65 StAB K 235 II Nr. 1156, Prod. I.

66 Zu Pfarrer Ambrosius Seyfried (1775 - 1823), ehemaliger Banzer Mönch und Professor, dann Pfarrer in Kirchschletten und Zapfendorf, zuletzt erster katholischer Pfarrer in Coburg; vgl. Günter Dippold: Pfarrer Ambrosius Seyfried - Gelehrter und Seelsorger. In: Thomas Gunzelmann (Hrsg.): Pfarrei Kirchschletten 1698 - 1998. Festschrift zum 300jährigen Jubiläum der Pfarrei Kirchschletten. Zapfendorf 1998, S. 85 - 94.

67 Zit. nach Schmitt, Pfarrei, (wie Anm. 4), S. 506.

68 Die Kosten nach StAB K 235 II Nr. 1156, Prod. I sowie AEB Rep. 4/1 Zapfendorf Akt Bauwesen.

69 Pankraz Partheymüller, Pfarrer in Zapfendorf vom 25.10.1842 - 30. 7. 1849, vgl. Schmitt, Pfarrer, (wie Anm. 64), S. 23;

70 Haus Nr. 1, heute Bamberger Str. 15, Andreas Schneider begründete mit dem Erwerb des Hauses am 20.5.1833 eine bis heute bestehende Baumeister-Familientradition.

71 Haus Nr. 71, heute Alte Landstr. 22.

72 StAB K 20 Nr. 2196.

73 Zu Pfarrer Mahr vgl. Josef Urban: Franz Josef Mahr - Priester und Politiker. Lebensbild eines Zapfendorfer Pfarrers (1822 - 1884). In: Thomas Gunzelmann (Hrsg.): Zapfendorf. Landschaft - Geschichte - Kultur. Heimatbuch zum 300jährigen Jubiläum der Pfarrei Zapfendorf. Zapfendorf 1986, S. 423 - 459; hier S. 465 - 478.

74 Vgl. StAB K 20 Nr. 2200.

75 Johann Körber: Auf das Grab des Freundes. In: Bamberger Pastoralblatt 27/2, 1884, S. 6 - 7, hier S. 7; und

- Urban, Mahr, (wie Anm. 73), S. 473/74.
- 76 Urban, Mahr, (wie Anm. 73), S. 473/74.
- 77 AEB Rep. 4/1 Zapfendorf Akte Bauwesen.
- 78 Johannes Schlund (geb. 30. 3. 1874 in Ebelsbach, gest. 28.2.1942 in Bamberg). Am 1.8.1897 zum Priester geweiht. Pfarrvikar in Zapfendorf vom 15.9.1898 - 18.9.1909, danach Pfarrer in Wallenfels (19.9.1909 - 30.5.1916), Pfarrer in Ludwigschorgast vom 1. 6. 1916 - 15.1.1924, schließlich Pfarrer in Breitengüßbach vom 16.1.1924 bis zu seinem Tod. Bedeutsam ist Pfarrer Johannes Schlund auch als Heimatgeschichtsforscher, als Mitbegründer des Colloquium Historicum Wirsbergense und als zeitweiser Betreuer des Archivs des Erzbischöflichen Ordinariats Bamberg. Ich danke Herrn Dr. Josef Urban, AEB Bamberg, für die Überlassung eines Sterbebildes von Pfarrer Schlund, dem die biographischen Angaben entnommen sind.
- 79 StAB K 25/II Nr. 4010.
- 80 Bisher sind lediglich eine Kurzbeschreibung aus örtlicher Sicht erschienen, vgl. Bayer, Frankenberger & Ries, Zerstörung, (wie Anm. 2), S. 308 - 312, sowie die Darstellung des Wiederaufbaus von Pfarrkirche und Pfarrhaus erschienen, vgl. Schmitt, Pfarrei, (wie Anm. 4).
- 81 Vgl. Erich Mulzer: Der Wiederaufbau der Altstadt von Nürnberg: 1945 bis 1970. Erlanger geographische Arbeiten 31. Erlangen 1972; Paczkowski, Jörg: Der Wiederaufbau der Stadt Würzburg nach 1945. 2., erw. Aufl. Würzburg 1995; Lenz, Silvia: Der Wiederaufbau in Aschaffenburg von 1945 bis 1957. In: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes 18, 1995 (1996), S. 119 - 210. Vorüberlegungen zu einer gesamten Darstellung des Zapfendorfer Wiederaufbaus durch den Autor bestehen jedoch.
- 82 StAB K 25 Verz. II Nr. 4023 Schreiben des Landbauamtes Bamberg an den Regierungspräsidenten in Ansbach am 21. Juni 1945.
- 83 StAB K 25 Verz. II Nr. 4023 Schreiben des Landrats von Staffelstein an das Landbauamt vom 13.12.1945.
- 84 Zwischen 1946 und 1950 bestehende Behörde, für Oberfranken angesiedelt bei der damaligen Regierung von Ober- und Mittelfranken in Ansbach, nach 1950 in die allgemeine Innere Verwaltung übergegangen
- 85 AEB 4/1 Zapfendorf Akt Pfarrpfünde. Besprechungsprotokoll Architekt Rolf Müller vom 3.11.1947.
- 86 AEB 4/1 Zapfendorf Akt Pfarrpfünde. Schreiben Erzb. Ordinariat an Pfarramt Zapfendorf 6.6.1947.
- 87 Ausführlicher bei Schmitt, Pfarrei, (wie Anm. 4) S. 485 - 487.
- 88 Vgl. Schmitt, Pfarrei, (wie Anm. 4), S. 509.
- 89 AEB 4/1 Zapfendorf Akt Pfarrpfünde Schreiben des Gemeinde- und Kirchenrats Zapfendorf am 7.12.48 an das Erzb. Ordinariat.
- 90 AEB 4/1 Zapfendorf Akt Pfarrpfünde Landratsamt Staffelstein 4. 11. 1948 an die Bauabteilungen der Reg. in Ansbach und in Bayreuth.
- 91 AEB 4/1 Zapfendorf Akt Pfarrpfünde Schreiben des Erzbischöflichen Ordinariats an die Gemeindeverwaltung Zapfendorf vom 21. Januar 1949.
- 92 Vgl. Schmitt, Pfarrei, (wie Anm. 4), S. 509/510.
- 93 StAB K 20 Baupläne Zapfendorf Nr. 652, darin Lageplan im Maßstab 1:1000 vom 22.12.1950.
- 94 StAB K 25 Verz. II Nr. 4023 Regierung von Ober- und Mittelfranken an das Landbauamt Bamberg am 18. 3. 1947.
- 95 Schmitt, Pfarrei, (wie Anm. 4), S. 510.
- 96 Johannes Göderitz, Roland Rainer und Hubert Hofmann: Die gegliederte und aufgelockerte Stadt. Archiv für Städtebau und Landesplanung 4. Tübingen 1957.
- 97 StAB K 20 Baupl. Zapfendorf Nr. 821. Planfertiger war Georg Dietz, Bamberg.
- 98 Hierzu Thomas Hafner, Vom Montagehaus zur Wohnscheibe. Entwicklungslinien im deutschen Wohnungsbau 1945 - 1970. Stadt - Planung - Geschichte. Bd. 13. Basel; Berlin; Boston 1993, hier S. 235.
- 99 Vgl. Paul Schmitthenner: Das deutsche Wohnhaus. 3. Aufl. Stuttgart 1950.
- 100 Verfasser dankt Herrn Günther Regele M.A. für die Überlassung des Grabungsplanes.
- 101 StAB K 20 Nr. 2196 Baureparatur an Kirche und Pfarrgebäuden in Zapfendorf.